

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1974, HEFT 10

FRITZ WAGNER

Zur Apotheose Newtons
Künstlerische Utopie und naturwissenschaftliches
Weltbild im 18. Jahrhundert

Vorgelegt am 3. Mai 1974

MÜNCHEN 1974

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISBN 3 7696 1464 X

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 1974
Druck der C.H.Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

I.

Inmitten der strengen, der mathematisch kalkulierenden und experimentell analysierenden Wissenschaft kann sich blühende Mythologie ansiedeln. Der Ruhm eines Gelehrten wird zur irrationalen Größe und entfaltet eine umso vielseitigere historische Aussagekraft. Sorgfältig muß die eigentliche wissenschaftliche Fortwirkung geschieden werden von der Bedeutung, die ihr im öffentlichen Bewußtsein verliehen wird, Werk und Person können im Nachleben weit auseinander treten. Lassen sich Werk und Person aber jemals völlig voneinander trennen? Ist nicht auch das abstrakteste Erkenntnisprodukt der Zeit- und Raumgebundenheit seines Urhebers unterworfen, erweist es sich nicht bei schärferem Zusehen eingebettet in ihm scheinbar recht wesensfremde Beziehungen? Der modische Ideologieverdacht, der so oft dogmatisierend mißbraucht wird, kann als Ansporn zu verfeinerten Untersuchungsverfahren dienen.

Das 18. Jahrhundert hat in seiner Leidenschaft, den bestehenden, als unterdrückend empfundenen Autoritäten den Kampf anzusagen, eine Heroisierung des freien kritischen und forschenden Geistes betrieben, die von Legendenbildung bis zum Geniekult reichte. Die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft Westeuropas sah in den quantifizierenden Methoden der modernen Naturwissenschaft eine Art Sublimierung des eigenen rechnerischen Plans innerhalb einer rasch expandierenden Staats- und Volkswirtschaft. Laien begeisterten sich für Laboratoriumsversuche und popularisierende Vortragsreihen, Schriftsteller formten die ungefügen Barren der Erkenntnis in gängige Münzen um, Dichter erkoren Wissenschaftler zu ihren Helden. Man huldigte dem Experiment und der Erfahrung und verwarf metaphysische Träume, zugleich aber stilisierte man persönliche Vorbilder. Zum Alterssitz europäischer Berühmtheiten wie Buffon und Voltaire trat man regelrechte Wallfahrten an, man kniete an der Schwelle zum Arbeitszimmer nieder, man nahm ihre Werke wie Offenbarungen auf. Die fachwissenschaftliche Leistung verschwand oft genug hinter dem Räucherwerk, das ihr in Salons, Klubs, Kaffee-

häusern, „Denkgesellschaften“ bereitet wurde. Die Debattierlust intellektueller Zirkel, in welchen sich Adel, Groß- und Kleinbürgertum mischten, bestimmte weitgehend das Bild von Person und Werk.

Für keinen Großen der Zeit gilt dies mehr als für den Mann, dem man das neue befreiende und zur Herrschaft über die Natur führende Weltmodell schlechterdings zu verdanken glaubte: für Sir Isaac Newton. Seine gesellschaftliche Geltung setzte sich sehr viel rascher durch als seine wissenschaftlichen Entdeckungen im einzelnen, machten ihm doch auf dem Kontinent Cartesianer und Leibnizianer bis zur Jahrhundertmitte auf physikalischem und naturphilosophischem Gebiet den Rang streitig. Fontenelle, der langjährige Sekretär der Académie Royale des Sciences, hielt im Todesjahr 1727 den Nachruf auf das berühmte auswärtige Mitglied und suchte es mit Descartes auf eine vergleichbare Rangebene zu stellen, so unvereinbar beider kosmologische Theorien waren. Wenige Jahre später erzielte Voltaire, der als Emigrant die Bestattungsfeierlichkeiten und ihre große literarische Resonanz in London miterlebt hatte, den gesellschaftlichen Durchbruch. 1734 erschienen seine „Englischen Briefe“, 1738 seine „Elemens de la philosophie de Neuton, mis à la portée de tout le monde“. Zwischen beiden Daten liegt das Erscheinungsjahr von Algarottis in Paris verfaßtem „Neutonianismo per le dame“ und begann die Marquise du Châtelet, Voltaires Freundin und Mitarbeiterin, Newton ins Französische zu übersetzen. Die Hymnen englischer Dichter schlugen auf Frankreich über, die Lobredner auf den Lichtbringer, der den Schleier von den Himmeln gezogen habe, greifen von der englischen Adelsgesellschaft, an die sich Pope mit seinem berühmten Zweizeiler von 1735 wandte¹, auf breitere und

¹ Man sollte den Zweizeiler

„Nature and Nature's laws lay hid in night:

God said, Let Newton be, and all was light“

nicht isolieren, wie es meist geschieht, sondern ihn im Zusammenhang mit den Warnungen Pope's vor hemmungsloser Verherrlichung wissenschaftlicher Erkenntnis verstehen. Die Stimmung im Todesjahr gibt James Thomson's A Poem Sacred to the Memory of Sir Isaac Newton (London 1727) wieder, in dem er ihn als den Unsterblichen besingt, der in die Himmel aufschwebt:

Shall the great soul of Newton quit this earth

To mingle with his stars; and every Muse

flachere Bildungsschichten über, auf den Jedermann, dem Voltaire eine mundgerechte Erkenntnis abgrundtiefer Weisheiten vermitteln wollte. Die Richtung war eingeschlagen, sie führte auch unter den „philosophes“ Frankreichs weitab von fachwissenschaftlichen Kontroversen.

Der deutsche Sprachraum wird gleichzeitig erfaßt.² Wie Voltaire erlebte der Berner Albrecht von Haller, der selbst ein Universalgenie werden sollte, wenige Monate nach Newtons Tod in London als noch nicht zwanzigjähriger Bildungsbeflossener die Verehrung, die Newton in seiner Heimat genoß: einen „Abgott“ mache das Volk aus dem in Westminster königlich Begrabenen. Er kam von Leiden, wo er unter seinen Lehrern begeisterte Newtonianer wie s'Gravesande und Boerhave gehabt hatte, und wurde selbst neben seinem Landsmann Joh. Jac. Scheuchzer zum Kunder des einzigartigen Genius.³ Algarottis populäre Ver-

Astonished into silence, shun the weight
Of honour due to his illustrious name?

...

Then breaking hence, He took his ardent flight
Thro' the blue Infinite; and every Star,
Which the clear concave of Winter's Night
Pours on the Eye, or Astronomic Tube,
Far stretching, snatches from the dark Abys,
Or such as farther in successive Skies,
To fancy only shine, at his Approach
Blaz'd into Suns. Th'enliving Centre each
Of an harmonious System. All, combin'd
And ruled merring by that simple Power
Which draws the Stone projected to the Ground.
O unprofused Magnificence divine:
O Wisdom truly perfect! Thus to call
From a few Causes such a Scheme of Things,
Effects so various, beautiful and great
An Universe compleat!

Aufschlußreich ist die hauptsächlich begriffsgeschichtliche Arbeit von Ria Omasreiter, *Naturwissenschaft und Literaturkritik im England des 18. Jahrhunderts*. Nürnberg 1971.

² Karl Richter, *Literatur und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Lyrik der Aufklärung*. München 1972.

³ Ergebnis seiner Reise sind seine Verse von 1729:
„Was die Natur verdeckt, kann Menschen-Witz entblößen,
Er mißt das weite Meer unendlich großer Größen,

öffentlichung von 1737 fand schon 1745 einen deutschen Übersetzer.⁴ Die Gravitationslehre schien den Dichtern den Schlüssel zum Weltall auszuhändigen, den Politikern die Harmonie der Gesellschaft nahezubringen, frühliberalen Wirtschaftstheoretikern das vernünftige Spiel der Kräfte zu bestätigen; sie regte die mechanistische Kosmologie der Deisten und Materialisten ebenso an wie unabsehbare physiko-theologische Spekulationen, sie wurde den physiologischen und den psychologischen Strukturzusammenhängen zugrundegelegt.

Die Lehre vom Europäischen Gleichgewicht der Mächte wurde in ihrer spezifisch englischen Fassung im Utrechter Frieden von 1713 ausgebildet, in dem sich England zur führenden

Was vormals unbekannt und unermessen war,
 Wird durch ein Ziffern-Blatt umschränkt und offenbar.
 Ein Newton übersteigt das Ziel erschaffener Geister,
 Findt die Natur im Werk und scheint des Weltbaus Meister;
 Er wiegt die innere Kraft, die sich im Körper regt,
 Den einen sinken macht und den im Kreis bewegt,
 Und schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesetze,
 Die Gott einmal gemacht, dass er sie nie verletze.“

Ludwig Hirzel, A. v. Hallers Gedichte. 1882, S. 46.

Richard Toellner, Albrecht von Haller. Über die Einheit im Denken des letzten Universalgelehrten. Südhoffs Archiv, Beiheft 10, 1971.

⁴ Der Titel der deutschen Übersetzung lautet bezeichnender Weise: „Newtons Welt-Wissenschaft für das Frauenzimmer oder Unterredungen von dem Licht, von den Farben, und von der anziehenden Kraft“. In dem oben genannten Buch von Karl Richter ist folgende Veröffentlichung von 1756 nicht genannt: „Die neueste Weltwissenschaft, vornemlich nach dem Sinne des berühmten Newtons, in italiänisch und teutschen Versen: in jenen ursprünglich beschrieben von dem Hrn. Grafen Joseph Lavini; in diese übersetzt von J. G. M. (Johann Meintel) Nebst des Verfassers verteutschten Anmerkungen und einer Vorrede Herrn Christian Ernst von Windheim, Professors der Weltweisheit in Erlangen. Nürnberg, bei Georg Peter Monath, 1756“. Ich verdanke diesen Hinweis der Freundlichkeit von Prof. Dr. Friedr. Klemm, Deutsches Museum München.

Algarottis Werk erschien in 6., vom Autor revidierter Auflage 1746 in Neapel; der Verleger, Eredi Hertz in Venedig, präsentiert den Verfasser, ohne ihn auf dem Titelblatt zu nennen, indem er verschiedene internationale Anerkennungen abdruckt und im Vorwort abschirmend formuliert: „quanto si dice nel presente libro riguardo al moto della Terra, si deve prendere come Ipotesi astronomica non come asserzione dell' Autore, il quale venera, come convien a buon Cattolico, i Sacri Decreti e le Decisioni che si hanno contro il Sistema Capernicano“.

Macht Europas aufschwang, und die politische Mechanik eines inneren Kräfteausgleichs war kurz zuvor am Verfassungswerk der Glorreichen Revolution demonstriert worden. Wie eng ist für die kommenden Jahrhunderte der Begriff der politischen Freiheit und ihrer Bürger- und Menschenrechte mit dem mechanistischen Prinzip der Gewaltenteilung verknüpft worden! Ja, der Mensch selbst, in seiner körperlichen Beschaffenheit und in seiner psychischen Ausrüstung, wurde als ein harmonisches Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte und eines maßvollen Ausgleichs möglicher Extreme begriffen. So schrieb der Viscount Halifax 1688 sein Idealbild des Menschen als eines vermittelnden Steuermanns durch die Gefährdungen des Lebens, „The character of a Trimmer“, wo es heißt: „Unser Klima ist ein Trimmer zwischen den Teilen der Erde, wo man geröstet wird, und denen, wo man erfriert. Unsere Kirche ist ein Trimmer zwischen der Wut fanatischer Visionen und der lethargischen Unwissenheit papistischer Träume. Unsere Gesetze sind ein Trimmer zwischen den Übergriffen schrankenloser Gewalt und dem Übermut einer nicht genügend beschränkten Freiheit. Echte Tugend ist immer für einen Trimmer geachtet worden, sie hat ihren Sitz mitten zwischen den Extremen. Selbst Gott der Allmächtige ist zwischen seinen beiden großen Eigenschaften, seiner Gnade und seiner Gerechtigkeit, in der Mitte befindlich. In jeder Gesellschaft kann der Trimmer auf seinen Namen stolz sein, er überläßt gerne den Vorkämpfern von Extremen die Ehre, gegen keine geringeren Gegner aufzutreten als da sind Natur, Religion, Freiheit, Vernunft, Menschlichkeit und Common Sense“. Der neue, durch die Glorreiche Revolution berufene König aus dem Haus Oranien zog den Verfasser in seinen engsten Rat und erklärte ihm, als er ihn 1690 aus Gesundheitsgründen entließ, er bleibe ein Trimmer. In Newtons mathematischer Einsicht verkörperte sich zugleich das Selbstbewußtsein seines Landes. 1711 gab der 3. Earl of Shaftesbury seine moralischen und ästhetischen Schriften heraus, die unmittelbar auch auf dem Kontinent den größten Einfluß ausübten und noch Goethes Klassizismus bestimmten; sie sind das beredteste Zeugnis, wie sehr man sich um ausgewogene innere Formkraft bemühte, die Shaftesbury im echten Kunstwerk zu erschließen suchte.

Die Ruhmesgeschichte Newtons zu schreiben, hieße nichts geringeres als die Gesamtgeschichte des europäischen 18. Jahrhunderts zu unternehmen. Auch die tiefer schürfende denkerische Interpretation baute auf der allgemeinen Verehrung auf. Kants frühes großes Werk aus seiner vorkritischen Phase, die 1755 erschienene „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt“ bot eine Entstehungslehre des Planetensystems, eine, wie er gegen den Skeptiker David Hume meinte, kausal notwendige und euklidisch beweisbare Fortentwicklung der Grundeinsichten Newtons, die dieser selbst noch nicht ausgeführt hatte.

Unter den Huldigungen konnten die bildenden Künstler nicht fehlen. Ungebrochener und unverhüllter als das Wort erschließt oft die bildkünstlerische Äußerung, was die Menschen ihrer Zeit bewegt. Es seien zunächst nur zwei malerische Schöpfungen herausgegriffen. Der auch am Hof Ludwigs XV. hochangesehene Maurice Quentin de La Tour (1704–88) portraitierte 1753 eine junge Dame der Pariser Gesellschaft, Mlle. Ferrand, in weißem Atlaskleid mit blaßblauen Schleifen, wozu aufs feinste die rosa-seidene Rückenlehne des Stuhls und die samtblaue Tischdecke abgestimmt sind. (Abb. 1). Das ovale Gesicht ist dem Beschauer zugekehrt, die wachen klugen Augen scheinen gerade von einer beschaulichen Lektüre aufzublicken – sie hält einen aufgeschlagenen Quartband in Händen, man erkennt die Seitenüberschrift . . . de Newton.⁵ Geistiges Statussymbol und zugleich gesellschaftlicher Ausweis für das Bildungsbürgertum der Zeit, das die Emanzipation der Frau zu pflegen beginnt, im Zeitalter der die Geschlechter ebenbürtig machenden Vernunft – im Zeichen Newtons! Die meditierende junge Dame dürfte sich freilich weniger mit den schwer zugänglichen mathematischen Darlegungen als mit der „Weltweisheit“ beschäftigt haben, als die man Newtons „Naturphilosophie“ bezeichnete. Und diese stand ihr am bequemsten in Voltaires „Elemens de la philosophie de Neuton“ zur Verfügung. Schlag sie nicht die späteren erweiter-

⁵ Pastellbildnis, Dauerleihgabe der Bayerischen Hypobank München in der Alten Pinakothek.

ten Ausgaben, sondern die mit Kupferstichen gezielte Erstausgabe von 1738 auf, so zeigte ihr das Titelpupfer den lorbeergekrönten Dichter, also den noch nicht vierzigjährigen Voltaire, am Tisch schreibend, umgeben von Büchern und geometrischen Instrumenten rings um einen Globus im Vordergrund. Über dem Dichter schwebt der ihn inspirierende Newton in Wolken, mit einem Zirkel bewaffnet, den er auf dem bestirnten Himmelsglobus, dem Gegenstück des terrestrischen neben dem Dichter, ansetzt. Und dem in göttliche Würde Entrückten hält eine Göttin, sei es die Philosophie, sei es die Optik verkörpernd, von Putten umgeben, den Spiegel vor, in welchen eine himmlische Lichtbahn fällt. Der Lichtstrahl der Erkenntnis bricht sich in dem linsenförmigen Spiegel und bescheint das Manuskript des Schreibenden (Abb. 2). Die Vignetten, die den einzelnen Kapiteln vorangesetzt sind, zeigen, in welche Sphäre sich Voltaires Gönnerin, der er seine Schrift widmete, durch ihr wissenschaftliches Interesse und ihre Experimentierfreude begeben hat: sie selbst hält den Zirkel, Newtons symbolisches Werkzeug, in Händen, während Putten eine Fackel, einen Himmelsglobus, Bücher und Utensilien heranschleppen; ein anderes dieser reizvollen Bildchen führt die Marquise du Châtelet in ihrer Bibliothek vor, von der Lektüre aufblickend, da Amor, die Binde von den Augen ziehend, mit einem Zirkel bewaffnet den Raum betritt, der mit dem Himmelsglobus und geometrischen Werkzeugen bestückt ist und an der Wand, dem göttlichen Knaben gegenüber einen großen Spiegel zeigt; in weiteren Vignetten führen Putten, die sich mit verschiedenen Emblemen der Astronomie und Geometrie ausgerüstet haben, auch Panflöte und Fackel tragen, einen Freudentanz auf – teils in den Wolken, teils auf einer irdischen Schloßterrasse. Und von dem Motto auf der Titelseite dürfte die von La Tour gemalte Adeptin der „Weltwissenschaft“ wohl völlig überzeugt sein: zwei Meeresgötter halten über einem auf die hohe See ausfahrenden und der aufgehenden Sonne zusteuernenden Segelschiff das Spruchband „L’Espérance me guide“.⁶

⁶ Vgl. R. L. Walters, Voltaire, Newton and the reading public, in: *The Triumph of Culture; 18th century perspectives*, ed. by Paul Fritz and David Williams, Toronto 1972, S. 133–155.

Einsamer und prinzipieller ist das andere Beispiel (Abb. 3). Der visionäre englische Vorläufer der Präraffaeliten William Blake (1757–1827) schuf 1795 seinen Newton als nackten Jüngling, vor dunklem Himmel an einem mit Meeresgewächsen bedeckten Felsenriff sitzend, niedergebeugt mit dem Zirkel Kreise und Dreiecke auf einer Pergamentrolle beschreibend, auf die ein diffuses Licht fällt. Newton als der schöpferische, aller Zutat entkleidete Mensch schlechthin, als der Typus erkennenden Menschentums, das Urbild unserer Gattung! Die Heroisierung gipfelt in dem Glaubensbekenntnis der Aufklärung und der Revolutionszeit an die Autonomie des Menschen. Newton wird präsentiert als der Archetyp der europäischen, ja der menschlichen Geschichte. Dabei greift der Künstler auf das Vorbild Michelangelos zurück, der in der Sixtinischen Kapelle seinen alttestamentlichen König Abia ähnlich zur Erde gebeugt in einem Zwickel zu Füßen der persischen Sibylle und gleichsam noch in deren mystisches Dunkel einbezogen geschildert hatte: der Repräsentant der Menschheitsgeschichte wird von Blake als in der Düsternis des Stofflichen ringend, aber hellen Auges schöpferisch experimentierend aufgefaßt. Es läßt sich auch aus Blakes dichterischen Ergüssen nachweisen, daß er Newton in einer ambivalenten Position gesehen hat: einerseits in Beziehung zum patriarchalischen Gott als dem vom Künstler erschauten, schaffenden, ebenfalls mit dem Zirkel bewaffneten „Alten der Tage“, andererseits als Zerspalter des Lichts, was ihn von himmlischen Lichtträgern prinzipiell entfernt.⁷ Man sehe genauer zu: hinter den Füßen des Jünglings lauern am Grund des Felsenriffs zwei Polypen, die ihre Fangarme gegen ihn ausstrecken. Für Blake war, wie die Forschung nachgewiesen hat, die Erschaffung der Welt von zweideutigem Charakter, insofern sie den Absturz ins Reich des Materiellen mit einschloß. Und als Pioniere eines experimentellen, den fünf Sinnen untertanen Materialismus und Rationalismus erscheinen infolgedessen in seinen Schriften Newton, Locke und Bacon. Zu einem Universum, das als Ma-

⁷ Vgl. Adolf Max Vogt, Boullées Newton-Denkmal. Sakralbau und Kugelidee. Basel 1969, S. 302, der Blakes Werk nur „mit amüsiertem Staunen wahrnimmt“, u. I. Gage, Blake's Newton, in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* Bd. 3/4 (1971), S. 372–77.

schine erfaßt wird, gehört auch die Materialisierung des Lichts. Damit ist der Himmel verdunkelt, Gott als das Ewige Licht überflüssig geworden. Eine mechanistische Psychologie, wie sie Locke lehrt, unterstützt noch die Absage an die spirituellen und religiösen Kräfte, und so kann Newton für Blake der große Irrende, der dem Gegengott verschriebene zweifelnde und zugleich sich autonom dünkende homo faber werden. Auf Newtons Weg ereignet sich die moderne Vergötterung der Wissenschaft, die sich selbst den Untergang bereiten muß. Doch die Morgenröte ist nahe: trotz ihrer Verirrung bleiben Newton, Locke und Bacon für Blake das, was sie ursprünglich waren: die führenden Wahrheitssucher, die typischen Repräsentanten reiner Wissenschaft, die am Jüngsten Gericht gemeinsam mit den höchsten Vertretern der Dichtkunst, Milton, Shakespeare und Chaucer, den Wagen des Allmächtigen zieren werden.⁸

Zwischen diesen beiden so gegensätzlichen künstlerischen Aussagen über die Wirkung Newtons auf das 18. Jahrhundert liegen zwei Oelbilder eines 1730 in München geborenen Malers, der die Huldigung der Zeit in figurenreichen allegorischen Darstellungen zum Ausdruck brachte. Januarius Zick, der letzte große deutsche Freskenmaler des Jahrhunderts, hat, dem Zeitgeschmack sich fügend, zahlreiche allegorische Tafelbilder geschaffen; seinen späteren Jahren, die er seit 1762 bis zu seinem Tod 1797 im kurtrierischen Ehrenbreitstein verbrachte, entstammen die um 1790/95 entstandenen beiden Versinnbildlichungen einer wahrhaft spröden Thematik: Newtons Verdienste um die Gravitationslehre und um die Optik. Das Publikum erwartete damals vom Künstler, daß er sich durch die Wahl seines Gegenstandes als Bildungsbeflissener ausweise; so rühmte Zick sich denn auch seiner Kenntnisse in Historie, Poesie, Mechanik, Physik. Mythologische Szenerie und gelehrte Anspielung durch-

⁸ Martin Butlin, *A catalogue of the works of William Blake in the Tate Gallery*. London 1957. Forster S. Damon, *A Blake Dictionary. The ideas and symbols of William Blake*. Providence 1965, S. 298f. Der Vergleich mit Goethes Kritik an Newton in seiner Farbenlehre liegt nahe. In ihrem Buch „Newton demands the Muse. Newton's Opticks and the Eighteenth Century Poets“ (1963) hat Marjorie Hope Nicolson, ohne das Colourprint zu beachten, Blake eine viel zu einseitige „poetic damnation of Newton“ zugeschrieben.

kreuzen sich in seinen Bildern; es lohnt sich, wenigstens das eine ikonographisch zu analysieren.

Der bildende Künstler konnte sich zum Sprecher allgemein verbreiteter Vorstellungen, ja Modeströmungen machen. Zweifellos wurde ihm die Veranschaulichung mathematischer Erkenntnisse, wie sie Newton gelungen waren, dadurch erleichtert, daß die Naturwissenschaften trotz ihrer sich ausbildenden spezifischen Verfahrensweisen als Bestandteile des philosophischen, ja auch des religiösen Weltbildes aufgefaßt wurden. Der Physiker und Mathematiker wurde als moderner Wissenschaftler, der seine detaillierten Beobachtungen betrieb, und zugleich als Sinndeuter des Lebensganzen verehrt, ihm haftete, so rationaler argumentierte, noch etwas von der Rolle des antiken Sehers, des Freundes der Götter an. Bis in die Auswüchse einer „Physikotheologie“ läßt sich dies verfolgen, auch für Vorkämpfer der Vernunft wie Diderot und D'Alembert gehören „Gotteskunde, Menschenkunde und Naturkunde“ noch zusammen. Die künstlerische Phantasie fand in einer solchen Begegnung mit einer zur Salonmode erhobenen experimentellen Wissenschaft unerschöpfliche Anregungen; Schriftsteller und Dichter waren die ersten, die darauf reagierten. Newtons Optik gab einen kaum zu ermessenden Anstoß für die ästhetische Naturerkenntnis, für die Neubewertung des Großen und Erhabenen beim Anblick der bisher so abstoßend empfundenen Gebirge, für die psychologische Entfaltung des Reichtums der Farbenphänomene. Uralte Lichtsymbolik kam zu neuen Ehren, und die physikalische Beobachtung wurde zur Metapher für Erkenntnis, Wahrheitsfindung, Erleuchtung, für den vernunftgemäßen Fortgang des Jahrhunderts, für die Emanzipation des forschenden Geistes, für die Verinnerlichung der Gottsuche. Die Astronomie, die in bisher ungeahnte Gesetzmäßigkeiten des Kosmos vordrang, entfesselte Begeisterung und Sehnsucht, den Fragen nach Unendlichkeit, Ewigkeit, Lebenssinn gerechter als jemals zuvor zu werden. Der bildende Künstler sah sich vor einer kaum faßbaren Fülle literarischer Erzeugnisse, die in England noch zu Newtons Lebzeiten die neue Bewußtseinerweiterung zu spiegeln begannen; es sei nur an Addisons, des bedeutendsten Journalisten, „Pleasures of Imagination“ erinnert. Unmittelbar nach Newtons Tod 1727 setzte die

Mythologisierung vollends ein. Symptomatisch ist Henry Pemberton's 1728 erschienene „View of Sir Isaac Newton's Philosophy“ mit dem vorangestellten Lobgedicht Richard Glover's „A Poem on Sir Isaac Newton“, in dessen langatmigen Schilderungen das Stichwort auftaucht: „Newton demands the Muse“. Newtons „Pfad“ zu den Musen, speziell zu Urania, der Muse der Astronomie und der erhabenen Gattung der Dichtkunst, feierten kurz darauf Albrecht von Haller, Johann Peter Uz und Thomson. Man sieht die europäische Dichtkunst, während der Naturbegriff immer umfassender und verschwommener wurde, in diese Richtung einschwenken, deren Ausläufer noch bei Klopstock und bei dem kritisch gestimmten Schiller anzutreffen sind.⁹

Januarius Zick, um die Bildungsinhalte der Zeit bemüht, konnte also seinen Gegenstand, so abstrakt er war, nicht verfehlen. Er fand zugleich die Verkörperung der genialen Einsichten in der unermeßlichen Verehrung, die Newton genoß, schon vor. So konnte er dessen Person in idealisierter Gestalt in den Mittelpunkt seiner Allegorien stellen. Dabei entkleidete er ihn nicht wie William Blake, der ihm nur den Zirkel ließ, der zeitgenössischen Attribute, er schilderte ihn vielmehr als Angehörigen des aufgeklärten Jahrhunderts wie man ihn empfand. Und er suchte ihn spezifischer zu erfassen, als dies in den vielfach üblichen allgemeinen Verherrlichungen der „Wissenschaften und Künste“ geschah, etwa im Stil von Pittonis Gemälde in Valdagno, wo sich der als Newton zu deutende in einen barocken Mantel gehüllte, mit astronomischen Zeichnungen beschäftigte Gelehrte im Mittelpunkt der Versammelten befindet.

Allegorien bleiben umso vieldeutiger, als wie in diesem Fall genaue Anweisungen für den ausführenden Künstler nicht vorliegen. So sei nur die leichter zu enträtselnde Allegorie auf die Gravitationslehre einer Deutung unterworfen (Abb. 4). Kein Zweifel, Newton selbst im Zeitkostüm des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist es, der den Pfad zu Urania eingeschlagen hat und sich nun auf dem Parnass im Kreis der neun Musen angekommen sieht. Ihm zu Häupten neigt sich Urania, die Muse der Astronomie, ihm zu, sie hält seine linke Hand an einer Kette, während

⁹ Vgl. das in Anm. 2 genannte Werk von Karl Richter.

sein rechter Fuß durch eine zweite Kette an eine eiserne Kugel gefesselt ist, die von Schriften der Natur- und der Sittenlehre, den zu entziffernden Titelblättern nach und vielleicht auf seine eigenen Werke anspielend, umgeben ist. Mit dem Zirkelbewaffnet und in entrückter Freude den Blick zu einer anderen Muse erhoben, die mit der ambrosischen Schale, der Speise der Götter, naht, sitzt der gefesselte Newton in der Spannung zwischen Erde und Himmel, die gemäß seiner eigenen Erkenntnis durch dasselbe eiserne Naturgesetz, in Kugel und Ketten symbolisiert, miteinander verbunden sind. Urania hält selbst die eine Kette, und die himmlische Spende wird dargeboten, die musizierenden Musen stimmen ihren Jubel an: kann die Bindung an irdische Schwerkraft in freie kosmische Einordnung verwandelt werden? Die Bildmitte über Urania und Newton deutet die Möglichkeit der Transzendierung an: sie zeigt den frei aufschwebenden Pegasus, den Musenbegleiter, von dessen Huf aufgeschlagen der heilige Quell den Hügel herabströmt. Mathematik und Phantasie, irdische Gebundenheit und himmlische Inspiration, Vergänglichkeit und Dauer begegnen sich auf der Ebene der Entrückung, zu der menschliche hochbegnadete Schöpferkraft aufsteigen kann. Ringsum lassen alle übrigen Musen Musik erklingen – jene Kunst, in der sich Rechenhaftigkeit und Traum, Verstand und Gefühl unübertrefflich vermählen. Als Heros, als menschlich-göttliches Doppelwesen, wird Newton solcher Erhebung gewürdigt. Die umgebende Landschaft mit antikisierenden Ruinen und einer Pyramide am rechten Bildrand mag an das goldene Zeitalter, das der Heroen, erinnern.¹⁰ Und vielleicht hat der Maler mehr oder

¹⁰ Die beiden Bilder befinden sich im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover. Vgl. den dortigen Katalog *Alter Meister* Nr. 423 und 424 sowie den Katalog der Ausstellung *Europäisches Rokoko*, München 1958, S. 110. Überdies: Ausstellung *Forschung und Technik in der Kunst*, Kunstverein Ludwigshafen 1965, Katalog Nr. 5 und 6; Kindlers *Malerei-Lexikon* Bd. 5, 1968, S. 828. Schließlich verweise ich auf die Interpretation von Friedrich Klemm in „Die BASF“, Jg. 8, 1959, 3. Außer dem bekannten Werk von Arthur O. Lovejoy, *The Great Chain of Being* (Harvard UP 1936 Erstauflage) sei die demnächst im „Archiv für Kulturgeschichte“ erscheinende Abhandlung von Wolfgang Fauth, *Catena aurea* angekündigt, die einen aufschlußreichen Überblick über die Thematik bietet. Auf Zicks Allegorie der Optik möchte ich des schwer zu deutenden Bildinhalts wegen hier nicht näher eingehen.

weniger bewußt eine uralte mythologische Vorstellung aufgenommen, die schon in der Ilias als Restbestand vorgriechischer orientalischer Kosmologie auftaucht: die goldene Kette oder das goldene Seil, das Erde und Himmel verknüpft. Das Symbol hat die Jahrtausende begleitet, es erfüllt das 18. Jahrhundert West- und Mitteleuropas in der spiritualisierten Form der „Great chain of being“, einem Modewort der Zeit, das die Harmonie des Alls und der Menschenwelt in gestuften, miteinander verbundenen, beseelten Ordnungen der Vernunft zu verbürgen scheint. Auch Leibniz schreibt von der „einzigen Kette“, die alle Ordnungen der Wesen miteinander verbinde.

Von solchem göttlich-menschlichen Einklang tief durchdrungen, wie ihn Zicks Allegorie auf den Entdecker der Schwerkraft spiegelt, schreibt ein so wenig dem Mystischen geneigter Dichter wie Lessing den Zweizeiler:

„Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herabgefliegen
Und hat im Newton gern die Menschheit angezogen“.

Der deutsche Dichter hat den berühmt gewordenen Zweizeiler seines englischen Vorgängers Pope in ein anschaulicheres Bild umgeformt und möglicherweise damit zur szenischen Darstellung Zicks beigetragen. Seine Verse bilden den Höhepunkt eines längeren Fragments, in welchem er die wissenschaftliche Erschließung der Wunder der Natur feiert und angesichts solcher gottbegnadeten Schöpferkraft des Menschen von seiner Zeit als einer „beglückten Zeit“ spricht. Er setzt seinem Jahrhundert, das ebenbürtig neben die Antike tritt und einem Homer einen Newton zur Seite stellt, in epigrammatischer Prägnanz das Kennzeichen, und man mag bei der Erinnerung an Popes Epigramm sich sagen, daß es höchst wahrscheinlich im Todesjahr Newtons als Grabinschrift konzipiert wurde, also mehrere Jahre, bevor es publiziert wurde. Trat doch Newtons Neffe John Conduitt, der im Namen der Erben das Grabmal in Auftrag gab, mit Pope 1727 in einen sich länger hinziehenden Briefwechsel über mögliche Ehrungen des Verstorbenen (Abb. 5).

Das Grabmal selbst, das 1731 im nationalen Heiligtum der Westminster Abbey errichtet wurde, verdient unter den zahlreichen plastischen, malerischen und graphischen Huldigungen, die

Newton im Lauf des Jahrhunderts zuteil wurden, besondere Aufmerksamkeit wegen des Programms, das es veranschaulicht. Conduitt, ein glühender Newtonverehrer und sein Nachfolger im Londoner Münzamt, war unermüdlich in detaillierten Vorschlägen, die bildenden Künste zum Ruhm seines Oheims aufzubieten. So ist ihm außer der Beauftragung des Grabmals auch das Programm für die Ausgestaltung zu verdanken. Er wandte sich an zwei führende Künstler, den großen Vertreter palladianischen Stils in Architektur und Innendekoration, William Kent, und den Spezialisten für Grabdenkmäler und Portraitisten, den in Antwerpen geborenen und in England eingewanderten Bildhauer John Michael Rysbrack. Am 22. April 1731 brachte „Gentleman's Magazine“ eine Beschreibung des soeben vollendeten Denkmals. Man sieht Newton vollplastisch in antikisierendem Gewand und Haltung auf seinem Sarkophag ruhen, mit entrücktem Blick, auf Bücher gestützt, von dienenden Putten flankiert. Die hochgezogene Rückwand bildet eine Pyramide in Flachrelief, sie trägt eine Himmelskugel, die sich zu Häupten Newtons vorwölbt und von seinen astronomischen Berechnungen Zeugnis ablegt: eingraviert ist die Bahn des Kometen von 1681 und der Sonnenstand des Argonautenzugs, den er als Meßdatum für seine Forschungen zur antiken Chronologie benutzt hatte. Vollplastisch bekrönt Urania, die Muse der Astronomie, die Himmelskugel. Die Reliefdarstellungen des Sarkophags zeigen Putten, die mit einem Prisma, einem Fernrohr, einer Waage zur Schwerebestimmung der Sonne und der Planeten bewaffnet sind, zwei weitere weisen neugeprägte Münzen vor und einer ist an einem chemischen Destillierofen beschäftigt.¹¹

¹¹ Francis Haskell, *The apotheosis of Newton in art*, in: *The Annus Mirabilis of Sir Isaac Newton 1666–1966*, edited by Robert Palter. M. I. T. Press Cambridge (Mass.) 1970, S. 302–321.

Aus dem Nachruf Fontenelles von 1727 seien folgende Stellen angeführt: „enfin il a été révéé au point que la mort ne pouvait plus lui produire de nouveaux honneurs, il a vu son apothéose . . .

Son corps fut exposé sur un lit de parade dans la chambre de Jérusalem, endroit d' où l'on porte au lieu de leur sépulture les personnes du plus haut rang, et quelquefois les Têtes couronnées. On le porta dans l'Abbaye de Westminster, le poile étant soutenu par Milord grand Chancelier, par les Ducs de Montrose et Roxburgh, et par les Comtes de Pembroke, de Sussex et de

In der Grabinschrift werden die einzelnen Verdienste, auch die um Altertumskunde und Theologie, des Großen „*animi vi prope divini*“, aufgezählt, der Prozeß der Symbolisierung, der schließlich zu Blake's „Allgemeinem Menschen“ führt, kündigt sich erst an. Noch erscheint wie in einem Spiegelbild der Ruhm der letzten Lebensphase eingefangen: die Pose des Philosophen, die himmlischen Begleitgestalten eines auserwählten Genies, der visionäre Blick sprechen davon. Andere Attribute aber geben noch bedeutenderen Aufschluß. Rysbrack wählte geometrische Urbilder, Elemente früher Hochkulturen: Pyramide und Kugel. Der Künstler versinnbildlicht die nunmehr mathematisch gesicherten Strukturen des Kosmos, letzte erschlossene Einheiten des Seins, zu denen Newtons gesetzmäßige Fixierungen den Zugang erschlossen hatten. Die ägyptisierende Mode, die von römischen Künstlerzirkeln ausgehend soeben die europäische Welt zu erfassen begann, vermittelte ihm den Rückgriff zu einer Urform, deren sich auch Januarius Zick in der Allegorie der Optik mit seinem die Sonnenuhr tragenden Obelisk bediente. Das unübertreffliche Sinnbild der Vollendung, der Harmonie des Kosmos aber konnte nur die Kugel bieten. Sie überschwebt Newton auf seinem Grabmal, sie bindet in Zicks Gravitationsbild seinen Fuß. Ja sie wird gegen Ende des Jahrhunderts in einem der kühnsten je ersonnenen architektonischen Entwürfe zu Newtons Grabmal selbst, das seinen Sarkophag umschließen soll.

Diese deutlichste und umfassendste Aussage macht ein französischer Architekt im Jahr 1784. In dem Kommentar, den er seinem „*Monument à Newton*“ beigab, steht der hymnische Anruf: „*Erhabener Geist! Großangelegtes und tiefsinniges*

Maclesfield. Ces six Pairs d'Angleterre qui firent cette fonction solennelle, sont assez juger quel nombre de personnes de distinction grossirent la pompe funebre. L'évêque de Rochester fit le service, accompagné de tout le clergé de l'église. Le corps fut enterré près de l'entrée du choeur. Il faudroit presque remonter chez les anciens Grecs, si l'on vouloit trouver des exemples d'une aussi grande vénération pour le scavoir. La famille de M. Neuton imite encore la Grece de plus près par un monument qu'elle lui fait élever, et auquel elle emploie une somme considérable. Le Doyen et le Chapitre de Westminster ont permis que l'on le construise dans un endroit de l'Abbaye, qui a souvent été refusé à la plus haute Noblesse.“

Genie! Göttliches Wesen! Newton! Geruhe die Ehrbezeugung durch meine schwachen Talente anzunehmen! Ach! Wenn ich sie öffentlich bekanntzumachen wage, dann nur aus der Überzeugung, die ich habe, mich selber überschritten zu haben in dem Werk, von dem ich sprechen will. O Newton! Wenn du durch die Ausgedehntheit deiner Erkenntnisse und durch die Erhabenheit deines Genies die Gestalt der Erde bestimmt hast, dann habe ich das Projekt geschaffen, dich mit deiner Entdeckung einzuhüllen. In einem gewissen Sinn heißt das, dich mit dir selbst eingehüllt zu haben. Nun! Was hätte sich, außerhalb von dir, finden lassen, was deiner hätte würdig sein können! Nach diesen Überlegungen habe ich mich dazu entschlossen, die Grabstätte durch die Gestalt der Erde zu kennzeichnen. Nach Art der Alten und im Vorhaben, dir Ehre zu erweisen, habe ich sie mit Blumen und Zypressen umgeben.“¹²

II.

Der Plan eines Grabmals für Newton von der Hand des französischen Architekten Etienne-Louis Boullée (1728–1799) ist ein ungeheures und ungeheuerliches Werk, datiert 1784. 6 Entwürfe liegen vor,¹³ er hat sie, wie auch seine übrigen Arbeiten, nicht nur als geometrische Risse, sondern zugleich als mit Pinsel lavierte, teilweise in die Landschaft gestellte Federzeichnungen dargeboten. Boullée war einer der führenden Architekten, mit großer, begeistert ausgeübter Lehrtätigkeit als Mitglied der Académie royale d'Architecture (seit 1762) und wollte daher stilprägende Vorbilder setzen. Sein Einfluß auf den europäischen Klassizismus reicht bis nach England, Deutschland und Rußland. Sein Newton-Grabmal betrachtete er als die Krönung seines Lebenswerkes, um, wie er in seinem *Essai sur l'Architecture* ausführte, „das größte von allen Bildern, das der Unermeßlichkeit zu verwirklichen . . . es war doch am Ort der Unsterblichkeit, es

¹² Übers. von Vogt, S. 292, dort auch im Originaltext, den Helen Rosenau, Boullée's *Treatise on Architecture*, London 1953, herausgab.

¹³ Bibl. Nat. Paris, Ausstellungskatalog München, Stadtmuseum: „Revolutionsarchitektur“, 14. 5. – 20. 6. 1971.

war doch im Himmel, wo ich Newton unterbringen wollte“.¹⁴ (Abb. 6).

Die Unermeßlichkeit, „durch welche sich unser Geist zur Betrachtung des Schöpfers erhebt“, wurde von Boullée durch eine Kugel symbolisiert, eine Kugel, die über einer Basisfläche mit Treppenaufgang von zwei mächtigen Trommelringen gefaßt wird. Ein ungeheueres und ungeheuerliches Werk: winzige Menschlein nahen sich dem halbrunden Eingangstor, und die Zypressenreihen, von denen die beiden Trommelkanten und die Basisfläche bestanden sind, bilden nur kleine Akzente vor der Kugelwölbung, die einen Durchmesser von mehr als 200 Metern besitzt. Erst im Nationalsozialismus wäre ein solches gigantisches Projekt für technisch ausführbar erachtet worden; Hitlers Lieblingsarchitekt Albert Speer entwarf als Mittelpunkt der Welthauptstadt Berlin die Große Halle mit einer Kuppel von 250 Metern Durchmesser und einer Scheitelhöhe von 290m, ebenso hoch wie der Münchner Fernsehturm, und erinnerte dabei an Boullées den „Revolutionsstil“ am reinsten spiegelnde Bauentwürfe, „ähnlich pompös aus den Dimensionen geratene Vorstellungen“.¹⁵

Kein Zweifel, Boullée konnte nicht an die Realisierung der grandiosen Utopie denken. Ihm kam es auf ihren zeichensetzenden Charakter, auf ihren kaum auszuschöpfenden Symbolwert, auf ihre moralpädagogische Wirkung an, insofern durchaus „Revolutionsarchitektur“ kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution, als zur Umwandlung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft aufgerufen wurde. Auch im Innern sah sein Entwurf technisch nicht zu verwirklichendes vor. Eine einzige Leuchte in Form eines Astrolabiums, eines riesigen Modells des Planetensystems, sollte von oben herabhängend den ungeheueren Kugelraum bestrahlen, an dessen tiefstem Lotende der Sarkophag Newtons auf einem Podest durch vier axial angelegte Treppen erreichbar war. (Abb. 7). Im Fortgang der Entwürfe geriet er auf einen ihm vielleicht durch die Kunde von türkischen Bädern vermittelten Einfall. Der Sternhimmel sollte, durch Löcher in der Kugelschale hervorgerufen, mittels des einfallenden Tageslichtes

¹⁴ Vogt, zit. S. 246 u. 270.

¹⁵ A. Speer, *Erinnerungen*, 1969, S. 168 u. 174.

die Gedenkstätte Newtons bescheiden, sozusagen das Universum um seinen Sarg anordnen (Abb. 8).

Es ist hier nicht die Aufgabe, die künstlerischen Anregungen aus der Vergangenheit zu verfolgen, die man bei Boullée aufspüren kann, die römischen Kaisergräber etwa, auf die er sich selbst bezog, oder Piranesis monumentale römische Ruinenstiche oder Palladios beispielhafte Villa Rotonda, ja gewisse ägyptisierende Formen seines Entwurfs.¹⁶ Vielmehr führt die Frage nach einer unbegreiflich erscheinenden Megalomanie, die auch in Speers Worten anklingt, nach einem vielleicht pathologischen Größenwahn zur eigentlichen Deutung, für die Boullées eigener Kommentar den Zugang öffnet.

Er will Abbilder setzen. So verfiel er auf die Durchbrechung der oberen Kugelschale, um den Sternhimmel ins Innere zu projizieren. Das Gewölbe des Weltalls, ein Rückstand aus der ptolemäischen Kosmologie, wurde dadurch zugleich in Erinnerung gebracht, vor allem aber bezeichnete die Kugel den Erdball, der „mit Blumen und Zypressen umgeben“ wird. Bis in ihre biologischen Phänomene hinein soll die Erde ihren größten Sohn, den genialen Forscher, umgeben: „ich habe mich dazu entschlossen, die Grabstätte durch die Gestalt der Erde zu kennzeichnen“. Die Natur, dieses Lieblingswort der Aufklärung, hatte als Mikrokosmos und Makrokosmos Gestalt anzunehmen, greifbar und bildhaft zu seiner Ehre zu dienen.

Zugleich aber wurde das Symbol zur Erscheinung gebracht, jenes archetypische Symbol schon früher Menschheit, die Kugel als Urbild der Weltharmonie, des Einklangs von Mensch und All. Dadurch wird, wie Boullées Hymnus sagt, Newton mit seiner Entdeckung, ja mit sich selbst eingehüllt. Er hatte ja den Schleier gehoben, das Strukturprinzip des Kosmos, das Bewegungsprinzip des Lebens entdeckt und mathematisch fixiert. Es konnte nichts anderes als das Prinzip göttlicher Vollkommenheit sein. So gesellt sich Boullée dem Chor der Lobredner der Kugel, den auf Platos Einsicht zurückgreifenden Humanisten, den Künstlern, die wie Palladio das vollkommene Sakralgebäude in Überein-

¹⁶ Dazu im einzelnen Vogt, und Klaus Lankheit, *Der Tempel der Vernunft*, unveröffentlichte Zeichnungen von E.-L. Boullée, Basel 1968.

stimmung zum Weltgebäude sehen. Seine ästhetischen Beobachtungen werden zu Wertetafeln, wenn er die Kugelform preist: „Le corps sphérique peut être regardé comme réunissant toutes les propriétés des corps. Tous les points de sa surface sont également distans de son centre. De cet avantage unique, il résulte que sous quelque aspect que nous envisageions ce corps, aucun aspect d'optique ne peut jamais altérer *la magnifique beauté* de sa forme qui, toujours, s'offre parfaite à nos regards . . . De toutes ces observations, il résulte que le corps sphérique, sous tous les rapports, est *l'image de la perfection*. Il réunit l'exakte symétrie, la régularité la plus parfaite, la variété la plus grande; il a le plus grand développement, sa forme est la plus simple, sa figure est dessinée par le contours le plus agréable“.¹⁷ Hier spiegeln sich Schönheit und Vollendung, Einfachheit und Fülle, Ordnung und Gleichheit der Verhältnisse, Präzision und Gleichmaß, Unendlichkeit der Ausdehnung und Vielgestalt (da er die Oberfläche als Polyeder auffaßt). Der Logos selbst, der göttliche Weltsinn, wird offenbar, das „Etre divin“ Newton ist mit sich selbst umgeben. In diesem Ursymbol sind Astronomie und Geometrie, Physik und Biologie, Naturrecht und Sozialpolitik, Staatsbau und Gesellschaftsstruktur derselben wissenschaftlichen Erkenntnis dienstbar gemacht. Der Künstler als Angehöriger seines Jahrhunderts, das die sich methodisch und kritisch entfaltende Herrschaft der die Gründe des Seins erkennenden Vernunft proklamierte und zur Selbstbefreiung aller Menschen aufrief, hatte nach seiner eigenen Überzeugung „sich selbst übertroffen“, indem er Unsichtbares durch Sichtbares in der einzig möglichen Form präsentierte.

Dies konnte nur gelingen, weil das künstlerische, vor allem das architektonische Ausdrucksmittel sich in einem entscheidenden Punkt mit dem revolutionierenden Prozeß des modernen Erkennenden Geistes traf: durch Meßbarkeit. Messende und zählende, bis ins Infinitesimal durch Newton und Leibniz vorstoßende rechnerische Naturwissenschaft erschloß den Weltzusammenhang; analog dazu konnte eine von den verspielten Spätformen des Barock abgekehrte, „wahrer Größe“ sich zuwendende Kunstgesinnung

¹⁷ Vogt, zit. S. 155f.

handeln. Die neue Physik entband die ans Utopische grenzenden konstruktiven Kühnheiten einer geträumten Architektur, deren technische Verfertigung in der Zukunft des 20. Jahrhunderts angelegt lag. Sind diese Entwürfe eine pathologisch anmutende Megalomanie? Sie können vielmehr als Entsprechungen des wissenschaftlichen Zeitgeistes gedeutet werden, dem sich das Universum überwältigend auftat. Unter diesem Eindruck stand Boullée als Repräsentant des dem Fortschritt und der „Erziehung des Menschengeschlechts“ verschriebenen Bildungsbürgertums am Vorabend der großen Revolution.

Man versteht, daß er sich, nicht nur einer allgemeinen Mode folgend, sondern aus innerstem Antrieb, sozusagen aus kongenialer Baugesinnung Newton zum Inbegriff des neuen freien, weil wissenschaftlich erkennenden Vernunftwesens Mensch erkor. Gewiß, in das Jahr seiner Entwürfe, 1784, fiel eine Neuauflage von Voltaires „*Elémens de la philosophie de Neuton*“ und Baillys weitverbreitete „*Histoire de l'Astronomie*“ von 1782 stand in seiner Bibliothek. Entscheidender dürfte die von einer deistisch verflachten Weltanschauung getragene Idee des göttlichen Weltenbaumeisters gewesen sein, der auch Theologen anhängen, die sich gegenüber den orthodoxen und pietistischen Lagern fortschrittlich dünkten. Man konnte den Forscher, der dem Weltenbaumeister auf die Spur gekommen war, als eine Art Halbgott feiern. Aber Boullée streifte durch seine künstlerische Aussage jegliche Metapher beiseite. Er rührte an eine Identität von Gott und Mensch im Zeichen der Kugel, mit der sich sein Newton selbst umgeben hatte. Kein beliebiger Forscher, nur dieser eine kam dafür in Frage, nur dieser eine konnte eine Botschaft des Wissens vermitteln, die dem Ebenbild Gottes von Natur vorbestimmt war und Erlösung aus allen Fesseln der Vergangenheit brachte. Zeitlos, ewig, vollkommen ausgeglichen, alle Gegensätze transzendierend kreist die Kugel, zugleich in sich ruhend, ganz und gar sich selbst gemäß.

So spricht aus Boullées Absichten ein hohes missionarisches Ziel, in seinem Jahrhundert, das so großen pädagogischen Ehrgeiz besaß. Die Zeitgenossen waren von seinem Kugelsymbol tief beeindruckt, wie nicht nur Arbeiten anderer Architekten und Schüler, sondern auch die zahlreichen Nachrufe auf ihn zeigen.

Man hat gerade diese Entwürfe als Revolutionsarchitektur bezeichnet; sie nehmen die wenige Jahre später ausbrechende politische, soziale und wirtschaftliche Umwälzung vorweg, indem sie deren innersten Antrieb, die Freisetzung jedes Menschen und die Einrichtung einer „tugendhaften Verfassung“, einer idealen Gesellschaftsstruktur, im Einklang mit der natürlichen Seinsordnung proklamieren. Es ist politische, engagierte Architektur, „architecture parlante“, der Künstler ist kosmologischer Naturwissenschaftler und sozialrevolutionärer Interpret zugleich, er ist der berufene Kündler der Überzeugungen, Sehnsüchte, Kritiken, Programme, die hinter der Fassade der bourbonischen Monarchie auf ihren Tag warten. Die erlösende Funktion des Wissens tritt überwältigend hervor in der Person des Lichtbringers, des Heilands, der sich den Einblick in das göttliche Prinzip des Wissens verschafft hat und dieses neue prometheische Feuer für eine unabsehbare Zukunftsentwicklung anbietet. Wird in der Erhöhung Newtons zum „göttlichen Wesen“ eine Parallele zur christlichen Erlösungsreligion aufgetan?¹⁸ Man muß sich freilich hüten, in der „Naturreligion“ dieser Zeit eine Blasphemie auf die christliche Gottesverehrung zu sehen und sie kurzerhand als Ersatzreligion zu qualifizieren. Noch wird der Aufstand des Menschen nicht bis zur letzten Konsequenz vollzogen, wenn auch vereinzelte Vorläufer eines grundsätzlichen Atheismus auftauchen, noch wird gerade durch die Selbstbestätigung im Bild der Kugel seine Einbergung im gesetzlichen Gefüge des Weltalls betont. Jahrtausende alte Traditionen mögen hier noch einen Nachklang finden, symbolisierte doch der Kuppelbau die Weltmitte bzw. den Mittelpunkt des theokratischen Reiches. So lag es nahe, in ihm das Grab des Gottkaisers, der die Vergänglichkeit überwindet, zu errichten.

Echter Kultraum ist daher dieses gigantische Monument, was man von Albert Speers Großer Halle Hitlers nicht sagen kann, wenn er auch mit dem Wort „Kultraum“ zum Zweck einer Selbstbegegnung der Masse in der Führerverehrung spielt; hier sprach vielmehr, was die späte Besinnung Speers selbst umschreibt, reine Hybris der Herrschsucht und verwendete zu diesem Zweck auf Hitlers persönliche Anweisung hin für die Krönung der Kuppel

¹⁸ Vgl. Vogt, S. 373.

symbolische Riesengestalten als Träger von Erdkugel und Himmelsgewölbe.¹⁹ Boullée schreibt: „Un Temple devoit offrir l'image du grand . . . certes un Temple, dirigé en l'honneur de la Divinité, doit toujours être vaste. Ce temple doit offrir l'image la plus frappante et la plus grande des choses existantes; il faudroit, si cela étoit possible, qu'il nous parût l'univers.“²⁰ Die Beziehung zur Transzendenz steckt in den damals verwendeten Worten und Begriffen, so auch in den mannigfaltigen literarischen Aufrufen zur Errichtung von Tempeln der Vernunft, der Natur, des Universums oder in manchen Auszierungen moderner Parkanlagen mit Symbolfiguren.

Daß der Tempel zugleich Grabmal sein sollte, hängt mit dem aufkommenden Geniekult zusammen, einer neuen Form von Heiligenverehrung. Die großen Forscher bürgten nun für Unsterblichkeit. Uraltes Festbannen der Heilserwartung im Grabbau der Pyramiden, in den römischen Kaisergräbern, die den archäologischen Wissensdurst so sehr beflügelten, kehrte wieder; Giambattista Piranesi widmete sein Künstlerdasein den „Antichità Romane“, die er 1756 in vier Bänden herausgab, wovon die beiden mittleren sich ausschließlich mit den „monumenti sepolcrali“ beschäftigten. Die historische Erinnerung konnte jederzeit in ein Zukunftsprogramm verwandelt werden, sofern die Idee des Transzendierens der irdischen Lebensspanne ernst genommen wurde – nunmehr insbesondere in der Verpflichtung, die man gegenüber den Pionieren naturwissenschaftlicher und naturphilosophischer Erkenntnis empfand. Die Académie royale d'Architecture schrieb Wettbewerbe für ein Newton-Grabmal aus, das vor allem durch würdige Größe und Einfachheit wirken sollte; vom Schülerkreis um Boullée sind mehrere eingereichte Arbeiten aus den achtziger und neunziger Jahren erhalten. Der Grabkult enthielt ein Reformprogramm, dessen ästhetische Seite den Formulierungen Winckelmanns verwandt ist. Ja er entsprach einer urtümlichen Einsicht und brachte eine der tiefsten religiösen Erfahrungen, die des Opfers, zum Ausdruck. Opfer bedeutet die Sinnerhaltung der Existenz. So hat ein heutiger protestantischer Theologe formuliert: „Das Leben bleibt nur durch das Sterben

¹⁹ Speer, Kap. 11.

²⁰ Vogt, zit. S. 191.

wach. Das ist der innerste Kern, wie mir scheint, und das tiefste Wissen von Religion. Hier kommen von dem Eintreten des Gottes her, der den Menschen bei seiner eigenen Bedrohtheit behaftet und der ihm seinen Tod als das Fanal seiner Verlorenheit darstellt, die zentralen Impulse der Religionen hervor. Auf diesem Hintergrund geschieht in den Religionen Religion als der Vorgang, in dem der Mensch sich selbst auf's Sterben hin überschreitet: nur durch das Sterben bleibt das Leben wach. Das ist Religion. Da ist Religion am lebendigsten. Wir erkennen von hier aus, warum Götter an ihren Gräbern verehrt werden. Das Grab des Zeus auf dem Idagebirge in Kreta, das Grab Odins bei Odense auf Fünen, das Grab der Ariadne auf Naxos, der ganze Gräberkult der Stupa-Verehrung, diese Millionen Gräber Buddhas, die Wali-Gräber des Islam und das Osiris-Grab am Ufer von Nedit, und wie sie alle heißen. Eine unendliche Fülle von Göttergräbern kennzeichnet das Wissen der Religionen in seinem tiefsten Grunde, daß das Leben nur durch das Sterben wachbleibt“.²¹

Trotzdem bleibt angesichts des Boulléeschen Entwurfs der Riesenkugel, der sich winzige Menschlein nahen, ein zwiespältiges Empfinden. Zwar erhebt sich der Sarkophag im Innern auf einem Treppenpodest und ist selbst, wie die dazu gezeichneten Wallfahrer zeigen, etwa zwei Meter hoch, doch droht er unter der ungeheueren Wölbung zu verschwinden. Aufsteigendes Weihrauchgewölk, das der Künstler mit dem Pinsel eingetragen hat, vermag keinen Ausgleich zu schaffen. Der Kugelraum verschlingt, anders als in heutigen Planetarien oder Kugelauditorien elektronischer Musik, jedes Lebewesen. Auch die Außenansicht muß erschreckend, außerhalb allen menschlichen Maßes, wirken. Wer erträgt die Versinnbildlichung der Unermeßlichkeit, die Boullée bieten will? Wen erschlägt nicht die furchtbare Eintönigkeit der Form, selbst in Einzelheiten wie der endlosen Reihung der Zypressen? Wen stößt nicht die eintönige Leere der Einfachheit ab? Das Grandiose schlägt um ins Tyrannische, das Übermenschliche enthält Unmenschliches. Der Kunsthistoriker urteilt: „So ist der Versuch der Revolutionsarchitektur, eine abbildende Architektur hervorzubringen, mißglückt, und er mußte mißlin-

²¹ C. H. Ratschow, Von der Religion in der Gegenwart. Kassel 1972, S. 14f.

gen. Der Weltbau ließ sich zwar nachbilden, aber darüber wurde der Architekturbegriff gesprengt. Boullée rettete sich in die Position des Malerarchitekten, dessen Entwürfe nicht ausführbar sein müssen, sondern nur Assoziationen hervorrufen sollen“.²² Und Speer muß zugeben: „hier zeigte sich der Nachteil maßstablos gewordener Architektur: Hitler verschwand in ihr zu einem optischen Nichts“.²³

Im Jahre 1972 kann durch zeitgenössische Erfahrungen geschärfte Kunstkritik zu folgendem weit vom Ästhetischen entfernten Urteil kommen: „Letzten Endes kann man die Beinhäuser der Toten von Verdun aus dem Ersten Weltkrieg direkt auf die Entwürfe von Boullée und Ledoux zurückführen. Das Kugelgrab für Isaac Newton, das Boullée entwarf, wäre so gigantisch geworden, daß alles, was an Ähnlichem bisher auf der Welt errichtet wurde, daneben winzig erschienen wäre. Der Heroenkult, die Tyrannis, die usurpierte Macht haben abstruse Gedanken zum Zwecke von Heldenverehrung und Einschüchterung entwickelt.“²⁴

Sind, so mag man heute fragen, durch den prophetischen Entwurf Boullées, ohne daß er es ahnen konnte, die innersten Gefahren des 20. Jahrhunderts vorausgenommen worden: die in allen Lebensbereichen auftretenden der Maßstablosigkeit, denen sich gerade auch der Forscher ausgesetzt sieht?

Die Selbstbefreiung des Individuums, symbolisiert in dem einen, alles überragenden wissenschaftlichen Genie – hier mußte sie mit der Selbstbefreiung der gesamten Menschheit zusammenprallen, wie sie alsbald die Französische Revolution in Übersteigerung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung proklamierte. Boullée stellte, ohne es zu beabsichtigen, vor Augen, wie die amorphe Masse der unabsehbar vielen Gleichen sich nur in Formen der Gleichgültigkeit, der unaufhörlichen Wiederholung, der Nivellierung arithmetischen Summierens veranschaulichen ließ. Der künstlerische Entwurf deutet wohl oder übel auf die Typologie der herannahenden Revolution des alten Europa voraus, er wird zum Zeugnis jener endlosen Zerreißprobe zwischen

²² Vogt, S. 380.

²³ Speer, S. 168.

²⁴ Doris Schmidt, Im Schatten Napoleons. Zur Londoner Ausstellung „The Age of Neo-Classicism“. Südd. Zeitung 21./22. Oktober 1972.

Freiheit und Gleichheit, die damals anhub und für die kein Heilmittel der Brüderlichkeit gewachsen zu sein scheint.

Doch darf diesem aus der historischen Erfahrung abgeleiteten Urteil die Erinnerung daran entgegengehalten werden, daß Boullées vorrevolutionäre Erwartung sich ungebrochen in jenen wallfahrenden Scharen verdichtet, die er dem Sarkophag des vom Himmel gesandten wissenschaftlichen Heilands nahen sieht: Vorboten einer glücklich erleuchteten und daher zu sich selbst befreiten Menschheit, Pioniere einer neuen, erlösungsfähigen Gesellschaft.

Er versucht diese zuversichtliche Zukunftsvision mit den Mitteln des „Esprit géométrique“ zu bewältigen, der nach dem Selbstverständnis seiner Zeit eher den Einklang mit der Harmonie des Alls und damit auch der Menschlichkeit und Maßgerechtigkeit des Lebens garantierte als daß man seine zerstörerischen Möglichkeiten voraussah.

Wenige Jahre später sieht Goethe ebenfalls die Scharen erlöster Menschheit beim Anbruch eines neuen Aeons über die aus Opfermut erstandene Brücke zu einem sakralen Kuppelbau ziehen: in seinem „Märchen“, das 1795 anonym in den „Horen“ erschien und an dem der Dichter als verschlüsselter Gegenbild zu der Krise der Französischen Revolution so hing, daß er es immer wieder mündlich vortrug. Zweifellos hat das tiefe Reiseerlebnis des Pantheon und auch der Peterskirche seine Phantasie entzündet und ihm im Symbol der Kugelwölbung die Versinnbildlichung nahegelegt. Der Tempel, der im Scheitelpunkt wie das Pantheon eine Öffnung zum freien Himmel besitzt, ist das Grabmonument vergangener Weltherrscher und wird, aus den Tiefen der Erde dank der neubeseelenden Kraft der Liebe auftauchend, zur Weihestätte gereinigter und endgültiger Herrschaft. Altjüdische und christliche Eschatologie spielt, vermischt mit römischen Architekturmodellen und ägyptischen Reminiszenzen – auch der Obelisk auf dem Petersplatz erscheint ja zuletzt in Goethes „Märchen“ – nicht weniger als in dem Kommentar Boullées eine Rolle, die man als zeitspezifisch bezeichnen dürfte.²⁵

²⁵ Prof. H. Fuhrmann, Präsident der Monumenta Germaniae Historica, München, verdanke ich den Hinweis auf: Friedrich Ohly, Römisches und Biblisches in Goethes „Märchen“. Zeitschr. f. deutsches Altertum u. deutsche Literatur XCI, 1961, Heft 2, S. 147–166.

III.

Boullées Höhenflug, der die Gefahr des Absturzes in sich birgt, besitzt den Rang einer klassischen Utopie, insofern es nicht auf technische Verwirklichung, sondern auf die ideale Zielsetzung ankommt, durch welche der Mensch und seine Welt verwandelt werden kann und soll.²⁶ Das politisch-ethische Manifest ist dieser Architektur gleichsam einbeschrieben und erreicht den Intensitätsgrad religiöser Verbindlichkeit, zudem ist sein Wirklichkeitsbezug in der Person eines hervorragenden Pioniers der Moderne verkörpert. Keine Rede von spielerischer Plänemacherei, das Experiment soll vielmehr so zwingend, so sieghaft sein wie es das naturwissenschaftliche Experiment ist, das die Gesetzlichkeit des Seins aufdeckt und zu nutzen erlaubt.

Gibt es ein vergleichbares Beispiel im literarischen Bereich, der eigentlichen Domäne jener so utopienfreudigen französischen vorrevolutionären und revolutionären Jahrzehnte? Das Bewußtsein der Machbarkeit aus eigener Kraft drängte das Bildungsbürgertum zur wirtschaftlichen und politischen Emanzipation, die wachsende Spannung zum Ancien Régime entlud sich in einer Krise von wahrhaft anthropologischer Bedeutung. Noch hoffte und glaubte man ja an unausschöpfbare Fortschrittmöglichkeiten für den Einzelnen und die Gesellschaft, und hinter den latenten und bald offenen Machtkämpfen stand die Zuversicht auf eine ganz verwandelte Zukunft. Kosmopolitische literarische Modelle waren an der Tagesordnung. Unter ihnen hebt sich eines zum speziellen Vergleich mit Boullées Newton-Grabmal heraus.

1802 erschien in Genf eine anonyme, unbeachtet bleibende Schrift „Lettres d'un habitant de Genève à ses contemporains“: in ihr wird zur Errichtung von Newton-Mausoleen aufgerufen. 1803 folgte die anonyme Pariser Ausgabe, der kein besseres Schicksal beschieden war; erst 1832 erfuhr die Öffentlichkeit

²⁶ Vgl. Thomas Nipperdey, Die Funktion der Utopie im politischen Denken der Neuzeit. Archiv für Kulturgeschichte 44 (1962), S. 357–378.

durch einen Neudruck, wer ihr inzwischen verstorbener Verfasser war. Ein Einfluß der Boullé'schen Entwürfe und Kommentare ist kaum anzunehmen, für überraschende Parallelen wird man vielmehr auf die allgemeine Newtonverehrung zurückgreifen müssen. An Kühnheit und Eigenwilligkeit der Konzeption wird der Architekt durch den Schriftsteller noch überboten.

Es ist das Erstlingswerk einer bizarren, schließlich zu europäischer Berühmtheit gelangenden Persönlichkeit, des damals 42jährigen Grafen Henri de Saint-Simon, der sich im September 1793 den Revolutionsnamen Bonhomme zugelegt hatte. Er überlebte die Verhaftung durch Robespierre, spielte unter dem Direktorium den Mäzen und Spekulanten in Paris, erging sich in Weltverbesserungsplänen und dilettantischen wissenschaftlichen Projekten, ein ewiger Abenteurer, der seine Jugend als französischer Offizier im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und als englischer Gefangener auf Jamaica verbracht hatte, später auf Reisen in Holland, Spanien, England auftauchend, von der Durchstechung der mittelamerikanischen Landenge träumend, einen Kanal von Madrid zum Meer projektierend. Der Hochadelige gab sich als Volksmann schon vor Ausbruch der Revolution bei der Aufstellung der Beschwerdehefte, machte dann durch billigen Ankauf von Kirchengut und durch nie ganz aufgehellte Finanzgeschäfte ein großes Vermögen, kümmerte sich zugleich um Altenhilfe und nahm sich notleidender Bauern an. In Paris suchte er vor allem Umgang mit Physikern und Ärzten; bei einem Aufenthalt in der Schweiz gerannen die Ideen dieses sprunghaften Gehirns zu dem ersten kleinen opus, das im Keim viele spätere Vorschläge des Frühsozialisten enthielt. Er hoffte einen Augenblick lang, Napoleon für den Traum einer Weltregierung zu gewinnen, den er ihm mit einem Widmungsschreiben präsentierte.

Eine Weltregierung im Zeichen Newtons und kultisch-pädagogisch bestimmt durch die symbolischen Grabmonumente zu seinen Ehren! In einem Traumerlebnis schildert er die Berufung Newtons an die Seite Gottes: dem Einzigartigen wird nunmehr die Erleuchtung der Bewohner aller Planeten übertragen, insbesondere der Erde, auf der mit der Freistellung des Menschen für die Wahl zwischen Gut und Böse seine Selbstvervollkommnung angelegt war, die von den Kirchen verhindert worden ist.

Der große Naturforscher nimmt also die Rolle Christi ein, freilich nicht durch Opfer des Lebens, sondern durch eigene Erkenntnis und Lehre. Von solchem Licht erleuchtet, die Herrschaft der göttlichen Vernunft repräsentierend, regiert ein Weltrat von 21 Weisen, der kraft einer freiwilligen Beisteuer, mit gleichberechtigter Beteiligung der Frau, gewählt wird; unter ihm werden regionale und lokale Newtonräte zu bilden sein. Liegt auf diesem Führungsgremium noch ein Abglanz der Ältesten der Apokalypse, die dem Weltenrichter ihre Kronen darbringen? Die intellektuelle Hierarchie, die hier eingerichtet wird, erinnert an die christliche und verschränkt sich eigentümlich mit dem zeitgenössischen Gleichheitsprinzip und den mechanistischen Unterteilungen, wie sie in der Französischen Revolution vorgenommen wurden; insbesondere scheint sie von den jakobinischen Experimenten geprägt. In der naturwissenschaftlichen Sektion soll der Mathematiker den obersten Rang bekleiden, als Träger der naturphilosophischen Offenbarung, die von Newton ausstrahlt, des alles Leben bewegenden Gesetzes der Schwerkraft. Und der weltbürgerliche Franzose, der diese Vision niederschreibt, greift vier leitende Sprachbereiche heraus, den englischen, französischen, deutschen und italienischen; ihnen soll sich die übrige Menschheit zuordnen. Er weiß sich, ohne von Zweifeln beschlichen zu werden, die manchen damals im Vergleich mit anderen Kulturen bewegten, als Missionar der von der Vorsehung angelegten Europäisierung der Erde.

Zu Mittelpunkten der Besinnung und der Begegnung, zu Kultstätten, Museen, Gerichtshöfen und Schulen in einem werden die Newtontempel erhoben, die von den einzelnen Newtonräten zu errichten sind. In der moralpädagogischen Aufgabe und der gesellschaftspolitischen Zielsetzung zeigen diese Wallfahrtsorte einer neuen, der allgemeinen Gerechtigkeit zustrebenden aufgeklärten Menschheit ganz ähnliche Züge bei Boullée und bei Saint-Simon, aber die Wege zur Erreichung des hohen Ziels sind sehr verschieden. Der Glaube an die Harmonie des Seins bestimmt die allumschließende und zur Ehrfurcht zwingende Kugel des Architekten, bei dem schriftstellernden Partner der Revolution dagegen bricht ein kämpferischer Dualismus ein. Seine Mausoleen Newtons sollen aus zwei Teilen bestehen. Alles Aufgebot

der Künste soll den einen Teil verschönern, im anderen aber wird die ewige Verdammnis derer dargestellt, die sich den „Fortschritten der Wissenschaften und der Künste“ verweigern. Abels Söhne treten den Kainsgeschlechtern entgegen; wer die Vorschriften und inneren und äußeren Kultordnungen samt Belohnungssystemen der „Gläubigen“ nicht anerkennt, muß zum Religionsfeind erklärt werden. Was mag ihm bevorstehen, da Newton auch die Verpflanzung eines Gläubigen auf einen anderen Planeten anordnen kann?

Der Tempelbezirk ist geheiligter Bezirk, der auch die Erziehungsinstitutionen und Laboratorien aufnimmt. Und geradezu atavistisch mutet die Bestimmung an, die Bibliotheken klein zu halten, auf höchstens 500 Bände zu beschränken: zur Bewahrung des Glaubensmonismus vor pluralistischer Kritik! So ordnungsbeflissen, so autoritär gibt sich der abenteuernde und revolutionisierende Sohn der Aufklärung, den das Fallbeil Robespierres fast getroffen hätte. Bei der Erörterung der Verwaltung der geheiligten Bezirke schließt er seinen Bund mit der staatlichen Gewalt; ein Fürst von außerordentlichen Gaben, der zu den Stiftern der neuen Erlösungsreligion gehörte, könnte in einem Newtonmausoleum beigesetzt werden. Und wenn auch genaue Beachtung der Grenzen der spirituellen und der weltlichen Gewalt vorgeschrieben wird, so führt doch die Entwicklung der Gesellschaft beide zusammen: allgemeine Arbeitspflicht wird es zur Steigerung der menschlichen Intelligenz, ja zu ihrer Annäherung an die göttliche Vorsehung bringen, denn der oberste Newtonrat selbst entwirft das Arbeitsprogramm nach dem universalen, in der Schwerkraft erschlossenen dynamischen Seinsprinzip. Und so gelangt Europa dank dem Weltauftrag der Kinder Abels zur Überwindung des Dualismus. Zuerst werden die Kriege in diesem Erdteil aufhören, Kreuzfahrerarmeen unterwerfen schließlich die Kainssöhne in Asien und Afrika den Segnungen des neuen Glaubens. Wird der siegreiche Napoleon dafür sorgen, so könnte man zwischen den Zeilen lesen. Überall entstehen Newtonräte, zunächst durch Besatzungstruppen gesichert: so wird der Fortschritt des menschlichen Geistes gewährleistet. Die Befreiung der Griechen vom Türkenjoch kennzeichnet den Beginn, am Ende steht das Friedensreich der sozialen Gerechtigkeit. Wenn jeder für die Mensch-

heit arbeitet, spielen die Unterschiede zwischen Reich und Arm keine Rolle mehr. Boullées irdische und zugleich himmlische Kugel, so könnte man sagen, ist hergestellt.

„C'est Dieu qui m'a parlé“, so beginnt, rückblickend auf die Vision, der zweite Brief.²⁷ Im Stil eines Propheten des Alten Testaments versucht Saint-Simon den Heros seiner Zeit am Vorabend des neuen Kaisertums des Okzidents anzusprechen, ohne seinen Namen zu nennen, als Stifter einer neuen Menschheitsreligion ruft er ihn auf. Weltfriede und Welteroberung fallen ihm in diesem Imperator zusammen. Er könnte im Auftrag Newtons, des homo sapiens schlechthin, die Weltumwandlung vollziehen. Zwanzig Jahre nach Boullées Entwurf schien die geschichtliche Erfahrung solche Perspektiven nahezulegen. Auch durch die gesellschaftliche Entwicklung, durch die Tatkraft eines industriell leistungsfähigen, mehr und mehr über Europa ausgreifenden Bürgertums schien das neue Reich Gottes auf Erden vorherbestimmt.

IV.

Die architektonische Utopie ist mit ihrem klaren und einfachen Monismus der literarischen Utopie überlegen. Es nimmt nicht wunder, daß Saint-Simons Erstling damals unbeachtet blieb und später von der Forschung nicht voll ausgeschöpft worden ist. Die Wirkungsgeschichte eines Ereignisses, das zunächst scheinbar untergeht, hängt von einer nicht vorauszusehenden Zukunft ab: dort kann seine latente Bedeutung in immer neuen Beziehungsmöglichkeiten entdeckt werden. In welcher Weise nahm der hintergründige Spürsinn Saint-Simons unsere heutigen Nöte vorweg? Wer kann dieses bizarre Gedankengebilde angemessen interpretieren? Wo schlagen die echten christlichen Analogien und Reminiszenzen in blasphemische Haltung um? Wie vermählt sich moderner Wissenschaftsglaube, den ihm das Zeitalter der Aufklärung nahelegt, mit romantischer Sehnsucht nach einer

²⁷ Œuvres de Saint-Simon et d'Enfantin, vol. XV, 1865–78, Neudruck Aalen 1964, S. 57, sowie die Ausgabe der „Lettres d'un habitant de Genève“ durch A. Pereire, Paris 1925.

besseren Welt? Während alle bestehenden Religionen nur menschliche Erfindungen und Entartungen sein sollen, beansprucht Saint-Simon für seine eigene den Rang einer Offenbarungsreligion, die sich auf das Gesetz der Zahl, auf das meßbare Gravitationsgesetz stützt und somit den göttlichen Logos an den *Esprit géométrique* bindet. Physikalische und moralische Phänomene werden ohne weiteres vermischt. Fortschreitende Intellektualisierung und Verwissenschaftlichung fallen mit der Erreichung des Ewigen Friedens in eins, jedoch nicht ohne Stadien von Zwangsbekehrung und militärischer Okkupation. Die Bürger- und Menschenrechte, einschließlich der Frauenemanzipation, werden mit einem betonten Europäismus und mit Ketzerverfolgungen verbunden. Und wie verträgt sich das Elitedenken, das in der Vergöttlichung Newtons und im Rat der Weisen gipfelt, mit den egalitären Forderungen eines allgemeinen, vorläufig noch an Besitz und Bildung gebundenen Wahlsystems und der schon unter Robespierre vorgesehenen allgemeinen Arbeitspflicht? Inwiefern kann aus der neuen industriellen Leistungsgesellschaft, von der er träumt, einmal die Herrschsucht verschwinden, jener Machttrieb, den er auch bei den Wissenschaftlern seiner Zeit erkennt und unter dem er leidet? Hat die auf höchste Effizienz zielende napoleonische Armee etwa eine Anthropologie des guten Menschen mit sich gebracht? Neurotische und pathologische Züge sind in seinen Vorstellungen aufzuspüren, die Krisensituation im Auseinanderklaffen von Theorie und einer Wirklichkeit, an die man nicht mehr glauben kann, steht hinter seiner Schrift. Wie kann man das theoretische Weltmodell, aus dem uralten Analogisieren von Makrokosmos und Mikrokosmos erwachsen, aus seiner Verbannung in den Wunschtraum erlösen? Entsprang nicht die neue Futurologie der uneingestanden Tatsache, daß die rationale Autonomie des schaffenden Menschen ihr volles Genüge niemals erreichen konnte und somit die Flucht in den Traum nötig hatte, ja Gottes und eines regierenden Stellvertreters in Gestalt Newtons bedurfte? In späteren Schriften wird Saint-Simon auf das Weltgesetz der Liebe statt des mathematischen Weltgesetzes verfallen.

Mit religionsgeschichtlichen und philosophiegeschichtlichen Kriterien ließe sich wohl Saint-Simons Bindung an den geläufi-

gen Deismus der Zeit oder an damals herrschende Identitätsvorstellungen von göttlichem und menschlichem Geist herausarbeiten. Auch die Schwärmerei für Newton war allgemein verbreitet und kennzeichnete das Bedürfnis, den todbringenden politischen Folgen einer abstrakten jakobinischen Vernunft zu entrinnen und an ihre Stelle die Erfahrungswissenschaft als Garantie praktischer Weltgestaltung zu setzen. Damit stimmt auch die sozial-ethische Seite seiner Traumwelt überein, die so stark ist, daß er sich selbst in einer messianischen Rolle fühlt. Die Weltregierung der Wissenschaft soll ja seiner Meinung nach dafür sorgen, daß der Ausgleich im Spiel der gesellschaftlichen Kräfte gewonnen wird; Wissenschaft in ihrer neutralen Position darf sich weder auf die Seite der Besitzenden noch der Besitzlosen schlagen, vielmehr werden beide ihr Glück darin finden, daß sie sich dieser einsichtigen, in Harmonie mit dem Kosmos befindlichen Führung unterordnen. Die einen finden durch sie Bestätigung der Besitzordnung, die andern freie Aufstiegsmöglichkeit. Revolutionen und Kriege werden unnötig sein, Politik und Wahrheit fallen in eins. Das platonische Gesellschaftsmodell taucht in verwandelter Form wieder auf, und die erlesenen Namen französischer Reformer des 18. Jahrhunderts reihen sich an. Saint-Simon hatte den Unterricht D'Alemberts genossen und kannte Condorcet persönlich: an der Spitze ist eben dieser zu nennen, der Hohepriester im Tempel der Vernunft, der Erzieher zu vollem Selbstbewußtsein im Dienst wissenschaftlicher Erkenntnis, die zur Befreiung aller Entrechteten, zur Selbsterlösung der Gesellschaft führt. Diese Art Mathematik ist moralische, politische, soziale Aktion, diese Art Philosophie ist angewandte Bevölkerungspolitik und Krisenbekämpfung, ist völlig durchgeplante Weltverbesserung. Unter dem Direktorium erlebte Saint-Simon die postume Veröffentlichung der 1793 auf der Flucht vor den Häschern Robespierres niedergeschriebenen, alsbald berühmten „*Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*“; 1786 war in London die „*Vie de Turgot*“ erschienen, in der Condorcet seinem großen Lehrer huldigte. Turgot als einem der ersten Apostel des Fortschritts der gesamten moralischen Welt, in die er den christlichen Gott noch einbaute, den Condorcet nicht mehr für nötig befand; Turgot als dem administrativ tätigen Technologen, der das

Ancien Régime aus seiner Erstarrung hätte erlösen können. Nicht mehr nur die Ansammlung von vernünftigen Einsichten, sondern die Zukunft der Vernunft selbst stand für Turgot auf dem Spiel. Die Mathematisierung der sozialen Kräfte wollte er parallel zur Durchleuchtung der Natur mittels mathematischer Formeln sich vollziehen sehen, es ist derselbe Prozeß der Bewußtseins-erhellung, es ist seine Verneigung vor dem Geist Newtons. Mit einer noch stärkeren anthropologischen Intensität und voll spiele-rischer Besessenheit zog gleichzeitig mit Saint-Simon der Früh-sozialist Charles Fourier seit 1799 seine sprunghaften Analogien zwischen Newtons physikalischem Universum und einem System menschlicher Leidenschaften, in welchem er der Schwerkraft die psychologische Anziehungskraft gesellte und einen von Kultur unverdorbenen, „echten“ Mechanismus priest.²⁸

So befand sich Saint-Simon in einem geistigen Umkreis und inmitten umwälzender politischer Ereignisse in einer sozialen Spannungslage, die seine Genfer Frühschrift färbten. Ja in seiner Besorgnis vor dämonischer Entartung der welterlösenden Wissen-schaft zittert auch die seelische Erschütterung einer Zeit nach, wie sie Boullée am Vorabend der Revolution noch nicht kannte. Angst vor unabsehbaren Folgen der Krise, in der zu leben ihm ständig bewußt ist, gibt ihm den Rat zur Bücherzensur, zur Be-schränkung der Bibliotheken auf höchstens 500 Bände ein, unter denen wohl die Naturwissenschaften die beherrschende Stellung einzunehmen hätten. Um so stärker muß in dieser Phase seines Denkens die Rückbindung an erhaltende Kräfte sich bemerkbar machen: an die göttliche Weltordnung, an das durch Newtons Geist garantierte physikalisch-physiologische Naturgesetz, ja an ein Zensuswahlssystem, da zur Berufung der Newtonräte nur alle diejenigen berechtigt sind, die Mittel zur Finanzierung der Wis-senschaft beisteuern. Und schließlich der Rückgriff auf den das revolutionäre Ideal der Volkssouveränität zerstörenden stärksten Mann, den siegreichen General und Diktator, dem er den Beruf eines Friedensfürsten zuerkennt.

Als Söhne ihres Jahrhunderts haben Boullée und Saint-Simon einem Monismus gehuldigt, der dem Glauben an eine uranfäng-

²⁸ Vgl. Frank E. Manuel, *The prophets of Paris*. Harvard UP 1962.

lich gesetzte und wiederzugewinnende Weltordnung entspringt. Von der planerischen Hemmungslosigkeit des „Mängelwesens“ Mensch im 20. Jahrhundert kann noch keine Rede sein. Ihre gemeinsame Symbolfigur war Newton, der geradezu die Rolle eines neuen Adam übertragen bekommt. Saint-Simon wandte sich alsbald auch anderen Leitgestalten zu, ohne die zentrale Funktion der Wissenschaft preiszugeben.²⁹ Wenn seinen Genfer Briefen von 1803 auch die klare Systematik des Architektenentwurfs von 1784 abging, so können sie doch dieselbe grundsätzliche und unbeirrbar Überzeugung veranschaulichen.

Man hat, beeindruckt durch die rationale und pragmatische Zielsetzung des Saint-Simonschen Gesellschaftsmodells, an seine geistige Abkunft von Francis Bacons „Nova Atlantis“ erinnert, handle es sich doch um „die Utopie eines Gemeinwesens, das in allem den Sachverstand walten läßt“.³⁰ Überhaupt steht man hier in der jahrhundertealten Tradition der szientistischen, humanistisch-pädagogischen Utopien, die schon immer zugunsten der aufzuklärenden Öffentlichkeit ein Gegenbild der herrschenden Gesellschaft entwarfen, es erzieherisch unterbauten und die angestrebte Gleichheit der Menschen mit dem Rigorismus der besseren Einsicht verbanden. Die Herrschaft der Wissenschaft dank dem unbezweifelbaren Sachverstand und den ihm entspringenden Sachentscheidungen wird den politischen Machtkampf einst unnötig machen, die Gelehrtenstuben der Newtonräte werden die politische Arena von Parlamenten ersetzen und das Industriezeitalter dürfte, wenn der Staat auf diese Weise zur bloß ausführenden Verwaltungsmaschinerie für die allgemeiner Arbeitspflicht unterworfenen Leistungsgesellschaft gemacht würde, nicht schlecht fahren. Hängt Saint-Simons Vorschlag eng begrenzter Bibliotheken vielleicht auch mit solchen Perspektiven zusammen? Die Technokratie müßte ja eindeutige Sicherheit bieten, sie bedarf nicht der freien Diskussion von Zweifeln, sie wird die Offen-

²⁹ Vgl. Frank E. Manuel, *The new world of Henri Saint-Simon*. Harvard UP 1956, und Thilo Ramm, *Die großen Sozialisten*, Band I, Stuttgart 1955, S. 210ff.

³⁰ Hermann Lübke, *Zur politischen Theorie der Technokratie*. Der Staat, Zeitschrift für Staatslehre, öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte, 1. Band 1962, S. 21.

heit des Unentscheidbaren bekämpfen. Nochmals denkt man in diesem Zusammenhang an die erhabene, zugleich unmenschliche Monumentalität von Boullées Entwurf zurück. Doch man vergesse dabei nicht: es handelt sich bei ihm wie bei Saint-Simon um einen Tempelbau, um ein sakrales Symbol!

So trifft man wohl den Kern der beiden Utopien, wenn man in ihnen die Versinnbildlichung ewiger Gegenwart hervorhebt. Die Kugel ist das Symbol ewiger Wiederkehr. Rückwärts gewandt zum Urbild und vorwärts gestreckt zum Eschaton, zum Endziel der Geschichte, wird das Ganze des Lebens in eins gefaßt. Das Inbild des Menschen als solchen, sozusagen der „Allgemeine Mensch“, der erste und letzte Adam in dem einmaligen Phänomen Newton beherrscht die Szene. Sie befindet sich in einem Diesseits und Jenseits zugleich, wie es der Allgegenwart des Geistes und seines berufenen Trägers und Mittlers zukommt. Hinter den Erschütterungen, Fragwürdigkeiten und Entfremdungen einer sich in Revolutionen windenden Zeit wartet nicht mehr ein bürgerlicher Fortschrittsglaube, ein gemäßigter Evolutionsbegriff, der die Menschheit zu besseren Verhältnissen führen soll. Sondern auf der neuen Seinsebene des durch Wissen verwandelten Bewußtseins leuchtet das Zeichen des Tausendjährigen Reiches unter dem „Sohn des Menschen“, der zugleich ein „Sohn Gottes“ ist. Als Propheten transzendierten Boullée und Saint-Simon ihre eigene Zeitgebundenheit.

V.

Nicht anders Newton selbst! Daß gerade er zum schlechthin Berufenen auserkoren wurde, steht in einem tiefen, erst uns Heutigen erkennbaren Zusammenhang mit seinen eigenen, innersten Überzeugungen. Es handelt sich um einen divinatorischen Vorgang, in dem sich Boullée und Saint-Simon unbewußt befinden: mit ihrer Vergöttlichung Newtons sprechen sie jenes Zentrum seines Wesens an, das sie kaum von ferne errahnen konnten. Es ist sein Auserwähltheitsbewußtsein, sein Tempeldienst, sein Hohepriestertum, das uns erst seit kurzem aus der Masse seines endlich zugänglichen Nachlasses an theologischen Schriften deutlich

zu werden beginnt. Nicht die Ausweitung seines physikalisch-mathematischen Weltmodells, wie sie im Lauf des 18. Jahrhunderts vollzogen wurde, zu jenem Monismus der Welt- und Menschendeutung, von dem oben die Rede war, steht jetzt zur Debatte, sondern sein persönlicher Glaube.

War für Boullée und Saint-Simon der Sakralbau des Grabmonuments und Tempels das Wahrzeichen der lebenserhaltenden Begegnung von Menschenwelt und Gottesschöpfung, so sah Newton nicht minder in einem Tempelbau das Zentrum der Heilsgeschichte. Mit den Bibelkennern und Bibelgläubigen seiner Zeit teilte er die Überzeugung, die alttestamentliche Beschreibung des Tempels Salomos enthalte ihren tiefen inspirierten Sinn durch die Vorausdeutung auf die Maßverhältnisse des Neuen Jerusalem der Apokalypse. Hier waren in Zahlen und Bauvorschriften die Strukturen des Gottesreiches für menschliches Erkennen deutlich gemacht; es gehörte zu den höchsten wissenschaftlichen Aufgaben speziell für Gelehrte, die mit Maß und Zahl umzugehen hatten, sich in solche Angaben der Heiligen Schriften zu vertiefen. Soll man dieses eifrige Bemühen im ausgehenden 17. Jahrhundert als einen Nachklang einer allzusehr auf Allegorisieren ausgehenden mittelalterlichen Vergangenheit, die auch von Francis Bacon in seiner „Nova Atlantis“ aufgenommen wurde, abtun und sich den Blick dafür verstellen, daß gerade die moderne Mathematisierung der Naturwissenschaft kurz vor dem Einbruch des Deismus die biblischen Zahlenspekulationen einbezog? Gewiß nicht zum Zweck des Fabulierens und Weiterspinnens, sondern zur sicheren Begründung und rechnerischen Feststellung! Es war zwar im breiteren Publikum üblich, sich Noahs Arche, den Turm von Babel, Salomos Tempel und viele andere Requisiten der Heilsgeschichte so handgreiflich wie möglich auszumalen und zu einer spekulativen Literatur zu greifen, die in die Nähe der beliebten fiktiven Reisebeschreibungen und utopischen Gesellschaftsschilderungen geriet. Im Umkreis der neuen Wissenschaft Newtons dagegen konnte es sich nur um strenge Methodik handeln. Genaue Kenntnis, sorgfältiges Vergleichen und scharfsinnige Reflexion, auf empirische Daten gestützt, beriefen den Naturwissenschaftler geradezu zum Geschäft des Theologen, und Newton sah darin mit einigen Freunden eine Lebensaufgabe. Er fühlte

sich dabei weit von allem Mystifizieren entfernt, das er – etwa auch in Form der cartesischen Ätherwirbel – rings um sich bemerkte. Seine „*Physica sacra*“, die keine subjektiven Hypothesen dulden wollte, führte ihn angesichts der Unbezweifelbarkeit der biblischen Urkunde zum völligen Einklang von Glauben und Wissen, Jenseits und Diesseits, sie führte ihn zum monumentalen Monismus des Reiches Gottes, in dem sich die Sinngebung aller Geschichte erfüllte. Der Tempel Salomos, in dem das auserwählte Volk des Alten Testaments anbetete, übertraf die Pyramiden bei weitem, die er als Stätten der Begegnung mit Himmelsmächten aufzufassen nicht zögerte; hier jedoch wurde die Zeit vorausdeutend als einst einbrechende Endzeit beschrieben, ja handwerkend dargestellt und daher sachlicher Interpretation übermittelt. Wenn er mit wenigen Vertrauten jahrzehntelang über diese unerschöpfliche Thematik diskutierte, tat er es mit dem hingeebenen verzehrenden Ernst dessen, der an das Geheimnis des Lebens selbst rührt.³¹ Er hatte nichts zu tun mit der modisch-skeptischen Bibelkritik, vollends nicht, wenn es um die fundamentalen, prophetisch verankerten Entsprechungen zwischen Altem und Neuem Testament ging. Von den englischen, französischen, holländischen Freigeistern, Rationalisten, Deisten und

³¹ Vgl. außer dem älteren Werk von Frank R. Manuel, Isaac Newton historian (Cambridge Mass 1963) nun desselben Autors A portrait of I. Newton (Harvard UP 1968), bes. S. 135, 363f.; Manuel faßt das Ergebnis seiner Beschäftigung mit den unveröffentlichten Mss. der Babson Institute Library, Newton-Manuskripte Nr. 434, folgendermaßen zusammen (S. 375f.): „In the same sense that passages in the prophecies of Daniel and St. John were hieroglyphs for the facts of future history, every part of the earthly abode of the Law had its correspondence in the heavenly Jerusalem of the next world. The Temple of Solomon was the most important embodiment of a future extramundane reality, a blueprint of heaven; to ascertain every last fact about it was one of the highest forms of knowledge, for here was the ultimate truth of God's Kingdom expressed in physical terms. Thorough knowledge of the structure of the Temple was a prolegomenon to the establishment of the correspondences, and there was no evading this task, any more than it was possible to neglect ferreting out the absolute meaning of every last word in prophecy. In archaic thought temples are conceived to the center of the universe, the point of contact between the world of men and the heavens. Newton was not completely divorced from this way of thinking, despite his apparent preference for plain speaking.“

Pyrrhonisten trennte ihn eine Welt, auch wenn er im einzelnen manche rationalisierende Mythenerklärung betrieb. Am deutlichsten wird der Abstand wohl, wenn man ihm den größten Wissenschaftsorganisator im damaligen Westeuropa gegenüberstellt, Fontenelle.

Der geschäftige langjährige Sekretär der Académie des Sciences, der den alle Polemik vertuschenden Nachruf auf das korrespondierende Mitglied Newton schrieb, war der typische Vertreter einer Wissenschaftsauffassung, der die Zukunft gehören sollte. Er stand mitten in den Kontroversen, die das mechanistische Weltsystem aufwarf: über das Wesen der Materie, über die Leere und die Unendlichkeit des Raumes, über die Seinsbeschaffenheit der Naturgesetze, letztlich über die Entbehrlichkeit Gottes. Vom Fortschreiten wissenschaftlicher Erkenntnis, wobei auch der Irrtum stimulierend wirken konnte, war er überzeugt, und die alten Autoritäten sanken dahin; wenn man noch einer metaphysischen Begründung der Vernunft bedurfte, so doch keinerlei Offenbarungen mehr, denen die Mythenerklärung den Schleier abriß. In seiner berühmten Abhandlung von 1686, den „Entretiens sur la pluralité des mondes“ begeisterte sich seine Gesprächspartnerin, die Marquise, über das Modell der wie eine Uhr funktionierenden Weltmaschine; in späteren Veröffentlichungen sprach er von einem Schöpfer. Aber stets auf unverbindliche Weise abwägend, auch seinen Vernunftglauben vorsichtig dosierend, nach allen Seiten ironisch beobachtend, ein großer Zerstörer der Traditionen, einflußreichster Popularisator einer freischwebenden kritischen Geisteshaltung, die sich cartesianisch gebärdet, aber nicht auf letzte Wahrheiten festlegen läßt.

Kaum waren die „Entretiens“ und kurz vorher (1683) die nicht minder faszinierenden „Nouveaux Dialogues des Morts“ Fontenelles erschienen, da entschloß sich Newton zur Herausgabe seiner „Philosophiae Naturalis Principia Mathematica“ (1687). Mag der Geist analysierender und experimentierender Methode bis zu einem gewissen Grad vergleichbar erscheinen, von jeglicher modischen „Wertfreiheit“ der Wissenschaft war Newton doch vollständig entfernt. Er zielte more mathematico auf die Struktur des Seins selbst, auf das Geheimnis der göttlichen Welterschöpfung mit dem Vorbehalt beständiger freischaffender und allgegenwärtiger

Einwirkung ihres Urhebers. Er glaubte damit einen unerschütterlichen Ruhmestempel zu errichten, nicht anders als er more theologico aus den heiligen Schriften zu erkennen war, und er fühlte sich, während Fontenelle im Betrieb einer sich intellektualisierenden Salongesellschaft aufging, als in die Höhen der Einsamkeit gerückter Hohepriester der wahren Religion.

Die Heroisierung, die eine spätere Zeit an ihm vornahm, kaum daß er die Augen geschlossen hatte, ja die Gottessohnschaft, in die ihn Boullée und Saint-Simon auf ihre Weise rückten – er fühlte sie selbst in seinem Dasein angelegt. Stolz, Eitelkeit, Unnahbarkeit, Anspruch auf Unfehlbarkeit sind ihm schon zu Lebzeiten vorgehalten worden; der Prioritätsstreit mit Leibniz setzte dieser Beurteilung die Krone auf. Die tieferen Wurzeln seines eigentümlich selbstbezogenen, zugleich ängstlichen und herrschsüchtigen Verhaltens suchte erst eine an psychoanalytischen Methoden geschulte Forschung freizulegen. Ihr Ergebnis ist: das früh vaterlose Kind, dem die Mutter durch eine zweite Heirat untreu geworden zu sein scheint (so daß sich sein Haß gegen den Stiefvater richtet), sublimiert die verlorene Vaterbeziehung, findet das unmittelbare und elitäre, schlechterdings aussondernde Gegenüber zum Vatergott. Ein narzistisches Auswähltheitsbewußtsein wird durch die außerordentlichen Gaben der Erkenntnis, mit denen er ausgerüstet ist, noch gestärkt; er begegnet dem Vatergott überall in der von ihm durchforschten physischen und moralischen Welt. Eine christliche Naturphilosophie, die aus platonischen und augustinischen Quellen gespeist wurde, war für einige Pioniere der Naturwissenschaften bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts durchaus noch Lebenselement, und Newton sah sich vor allem in seinen Studentenjahren von ihr begleitet. An Intensität der Gottesbeziehung aber hob sich der neurotisch veranlagte, dank allzu starker Mutterbindung unverheiratet bleibende Newton einsam heraus. Seine Erleuchtungen überfielen ihn, er überprüfte sie rational mit äußerster Anspannung: sie hielten stand als wissenschaftliche Erkenntnisse, die die Welt verwandelten. Er war also wirklich Berufener, er konnte das puritanische Schuldgefühl, das den Sterblichen vor der Erhabenheit des Schöpfers vergehen läßt, transzendieren kraft spezifischer Begnadung. Er brauchte auch keinen Mittler; seine Ab-

lehnung der Trinitätslehre scheint hier ihren psychologischen Grund zu haben. Er war selbst göttlich bevorzugt, und große Zeitgenossen wie Halley erwiesen ihm als „Halbgott“ Reverenz. Als Prophet trat er in eine Zeit, die soeben ihre alten magisch-christlichen Sicherheiten zu verlieren drohte, er war aufs höchste sensibel für ihre Ängste und bot ihr die neue christliche Existenzgrundlage auf dem Weg über seine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Er lieferte ihr ein monumentales, monistisches, Glauben und Wissen vereinendes Weltbild – er allein wußte sich zu dieser neuen Mittlerschaft göttlichen Geistes auserkoren.³²

In diese hochstilisierte, sorgfältig auf alle greifbaren persönlichen Zeugnisse seit Jugendzeit gestützte Charakterisierung Newtons werden auch die irrationalen Seiten seines Wesens sozusagen als Seitensprünge, Atavismen, Unsicherheiten und paradoxe Anwandlungen einbezogen. Der genial Veranlagte ist zugleich der äußerst Gefährdete, und er weiß dies und bangt davor. Die Scheu, sich durch Veröffentlichungen preiszugeben, die Abwehr gelehrter Diskussionen begleiten und isolieren den Überempfindlichen. Er klammert sich schließlich selbst an das physisch-metaphysische System, auf das er seine universal ausgerichteten Interessen und Neigungen im Unterschied zu manchem, der sich genialisch verlor und verirrte, zusammengeschlossen hat. Der Raum, den er mathematisch durchmißt, muß ein absoluter geschlossener Kosmos bleiben, er darf sich nicht als Abgrund auftun. Die ungeheure Wirkung, die Newtons gedankliches Werk auf Zeit und Nachwelt ausübte, ist – soweit darf man wohl den psychoanalytischen Deutungsversuchen folgen – in Newtons Person und Selbsteinschätzung angelegt, auch wenn die persönliche religiöse Überzeugung ihres Urhebers alsbald nicht mehr beachtet wurde. Selbst die Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften kann nicht vollständig entpersonalisiert werden.

Man kann nun im Lebenslauf Newtons die teils mystisch-

³² Frank E. Manuel, *A portrait of I. Newton* (1968); schon 1963 unternahm Lewis S. Feuer in seinem Werk *The Scientific Intellectual. The psychological and sociological origins of Modern Science*, S. 411 f., eine psychoanalytische Deutung. Grundsätzliche Kritik an Manuel's Methode übt David T. Hakes in dem Sammelband *The Annus Mirabilis of Sir Isaac Newton 1666-1966*, ed. by Robert Palter, Cambridge Mass 1970, S. 22-25.

gewisse, teils angstvoll suchende Selbsteinschätzung in eine Selbststilisierung während seiner Londoner Jahre umschlagen sehen, die manche bestürzenden Züge trägt. Der tiefe Einschnitt, den die Übersiedlung aus der Cambridger Gelehrtenklausur bedeutete, ist in seiner vollen Tragweite erst von dem amerikanischen Forscher erschlossen worden, der sich als Historiker zugleich psychoanalytischer Methoden bediente und damit auf einen Weg begab, der bis an den Rand allzu schlüssiger Stilisierung führt.³³ Es ist nicht zu bestreiten: Newton, der nach einer schweren, auch seine Geisteskräfte vorübergehend lahmlegenden Erkrankung nach London in die Leitung des Münzamtes (1696) berufen wurde, baute dort ein ganz anderes Leben auf als er es bisher in mönchischer Abgeschlossenheit in Cambridge geführt hatte. Seine Amtstätigkeit, der er sich mit vollem Arbeitseifer und mit großem Erfolg widmete, brachte ihm politische und gesellschaftliche Verbindungen ein, die sich schon während seiner Verteidigung der Universitätsrechte in der Revolutionszeit angebahnt hatten. Er wurde eine Figur der Öffentlichkeit, so sehr er sich auch weiterhin in theologische und naturwissenschaftliche Studien versenkte, ja er begann, als er 1703 Präsident der Royal Society wurde, eine herrscherliche Stellung an der Spitze dieser erlauchten Vereinigung führender Geister zu beziehen. Über ein Vierteljahrhundert lang arbeitete er an seinem eigenen Ruhm, er wurde zum Prototyp des Wissenschaftsorganisators mit allem, was dazu gehört, mit der unbarmherzigen Verfolgung von Nebenbuhlern, mit der Heranbildung eines Jüngerkreises, mit der Einwirkung auf die Besetzung von Lehrstühlen, mit dem hierarchischen Ausbau der von ihm geleiteten Institution. Die Stunde war günstig. Seine eigenen bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen erwiesen sich nach dem Zusammenbruch des letzten Versuches, die englische Geschichte auf königlichen Absolutismus und katholische Privilegien zurückzuorientieren, als Zukunftsgarantie der bürgerlich-aristokratischen Gesellschaft, die nun ans Ruder kam. Legte er nicht den einzig tragfähigen, mathematisch zuverlässi-

³³ Frank E. Manuel nahm das entsprechende Kapitel seiner Biographie *A portrait of I. N.* in einem Zeitschriftenaufsatz vorweg: *Newton as Autocrat of Science*. *Daedalus, Journal of the American Academy of Arts and Sciences* 97 (1968), S. 969–1001.

gen Grund für den Aufbau eines technisch-wirtschaftlichen Imperiums unter dem Zeichen puritanischer Arbeitsethik, wie er sie vorlebte? Bot sein Weltmodell nicht die Voraussetzungen frei geordneten politischen Zusammenlebens und sozialen Kräftespiels, ja psychischer und physischer Funktionen des Menschenwesens überhaupt? Er wurde zum Inbegriff von Wissenschaft, die welterlösend wirken konnte. Man begann ihn zu verehren als den Halbgott der Moderne, und er legte selbst bei dieser Heroisierung Hand an.

Es mag dahingestellt bleiben, ob man so weit gehen darf, daß er die Royal Society geradezu als „mirror of his personality“ ausgestaltet habe. Seine Personalpolitik war tatsächlich höchst selbstherrlich und weitete sich aus zu Rücksichten auf politische und wirtschaftliche Interessen, schon im Zusammenhang damit, daß er als Berater in zahlreichen parlamentarischen Ausschüssen und bei staatlichen Organen auftrat. Die Society nahm nichtwissenschaftliche und ausländische Mitglieder auf, und sie hatte das internationale Ansehen Englands auch in der Weise zu wahren, daß sie in Newtons Prioritätsstreit mit Leibniz selbstverständliche Partei ergriff. Rivalen wurden entfernt, ungeachtet der freien Diskussionen bildete sich anläßlich von Streitfällen ein newtonianisches Credo in ihr heraus. Der Präsident griff persönlich ein, wo er sich kritisch herausgefordert sah, er überwachte auch alle Publikationen und systematisierte nicht nur die Finanzgebarung der Society, sondern auch ihre Sitzungen. Er wurde zur legendären Gestalt, die neue Wissenschaft, der er selbst so viel geschenkt hatte, als ihr Hohepriester zelebrierend.

War der Narzismus der Jugendjahre in der Form von Altersherrschaft wiedergekehrt? Einem allzu raschen Urteil sollte entgegengehalten werden, daß die wissenschaftsgeschichtliche Situation in ganz Westeuropa auf die Systematisierung von Information, Vermittlung, Kontroverse drängte. Die Fülle wissenschaftlicher Erkenntnisse und technischer Erfindungen in jenen Jahrzehnten um 1700 rief zwangsläufig einen modernen Wissenschaftsbetrieb ins Leben. Wer zu den ersten gehörte, die dies erkannten und gestalteten, diente nicht nur der eigenen, sondern zugleich der allgemeinen Sache. Fontenelles Tätigkeit in einer fast vergleichbaren Position mag in Erinnerung gerufen werden.

Wenn Newtons Durchschlagskraft sich unvergleichlich stärker als seines französischen Zeitgenossen immerhin weite Ausstrahlung erwies, so hängt dies mit seiner schöpferischen Überlegenheit zusammen.

Der natürliche Egoismus des Genies wird nie zu enträtseln sein. Daß Newton ihn pflegte und zum persönlichen Ruhm eifersüchtig erhob, gehört zum eigentümlichen Bild seines Charakters. Er hat bewußt seine eigene legendäre Verherrlichung in die Wege geleitet, wobei ihm sein Unternehmen in einem entscheidenden Punkt mißlang, nämlich in der theologischen Tiefendimension, die er seinem Werk noch bis in den Leibnizstreit hinein mitgeben wollte. Die Tempel, die ihm errichtet wurden, kennen nicht mehr den biblischen Gott, als dessen Stimme er zutiefst zu reden glaubte, sondern den des ihm wesensfremden Deismus. Die Mausoleen, die ihm schließlich Boullée und Saint-Simon weihten, mögen ihn in seinem persönlichen Geltungsanspruch kongenial erfassen, sie spiegeln auch den Rang, den ihm Zeit und Nachwelt zumaßen, aber sie zielen am Kern seines Wesens, an der von ihm immer wieder ehrfürchtig eingestandenen Geschöpflichkeit des Begnadeten vorbei.

An dieser Stelle mag überdies bedacht werden, daß der Geniekult des späteren 18. Jahrhunderts, den man auf deutschem Boden von der Dichtergruppe des „Sturm und Drang“ so gut kennt, sich deutlich abhebt von dem Heroenkult, wie er sich im 17. Jahrhundert um die großen Naturwissenschaftler zu sammeln begann. Gewiß, man betrieb eine „Apotheose“ Newtons schon zu seinen Lebzeiten, kein Geringerer als der Astronom Edmond Halley stellte ihn in seinem Huldigungsgedicht, das die Erstausgabe der Principia von 1687 einleitete, über Staatsmänner und Gesetzgeber, ja über antike Gottheiten wie Ceres und Bacchus. Aber man hielt sich in einem durch Epikur und Lukrez vorgeprägten Rahmen der Hochschätzung und sah ihn als einen Columbus, der neue Welten anderer Art entdeckte, einem Homer ebenbürtig. Seine Entdeckung des Gravitationsgesetzes ist der Gabe des Korns durch Ceres vergleichbar und keine geringere Wohltat für die Menschheit, ja sie geht darüber hinaus als Entschlüsselung der Beschaffenheit des Kosmos und rüstet zur Beherrschung des Sinngefüges des Lebens aus. Solche göttergleiche Leistung bleibt

jedoch eingeordnet in die christliche Schöpfung, solches Charisma verrät, wie schon Thomas Sprat's Vorrede zur History of the Royal Society (1667) erkennen läßt, nicht die Überheblichkeit, die Boullées und Saint-Simons Utopien kennzeichnet.³⁴

VI.

Zum Schluß sei nochmals Boullées riesiges Kugelsymbol heraufbeschworen. Es kann für den heutigen Forscher, der in den theologischen Nachlaß Newtons und sein Briefwerk eingedrungen ist, sein echtes Christentum versinnbildlichen, die geglaubte Sinn-einheit alles göttlich gelenkten Seienden. Allerdings muß man den historischen Sinn dafür mitbringen, daß die frühen Pioniere der modernen Naturwissenschaft sich, wie schon der Titel von Newtons Hauptwerk von 1687 zeigt, als Philosophen, als Sucher der endgültigen und zugleich offenbaren Wahrheit, bei ihrem abenteuerlichen Unternehmen der Strukturermittlung des Makrokosmos und Mikrokosmos wußten. Sie lebten und webten im Zusammenhang von Immanenz und Transzendenz.

Symbol bedeutet jedoch nicht Identität, es bleibt ein menschlicher Tastversuch. So weist Boullées architektonischer irdischer und himmlischer Globus, in dessen Mittellot Newtons, des göttlichen Lichtbringers Sarkophag errichtet ist, auch auf die Hybris des Wissenschaftlers hin, der sich über weite Strecken seines Lebens hin selbst sozusagen in den Mittelpunkt der Schöpfungs-

³⁴ Vgl. hierzu Bernhard Fabian, Der Naturwissenschaftler als Originalgenie, in Festschrift Herbert Dieckmann, Europäische Aufklärung, München 1967, S. 47–68, und derselbe, Edmond Halleys Encomium auf Isaac Newton, in: Renatae Litterae, Studien zum Nachleben der Antike und der europäischen Renaissance, August Buck zum 60. Geburtstag. Hg. von K. Heitmann u. E. Schroeder, 1973, S. 273–289.

Der Schluß von Halleys Widmungsgedicht von 1687 lautet:

Talia monstrantem mecum celebrate camaenis,
 Vos o caelicolum gaudentes nectare vesci,
 Newtonum clausi reserantem scrinia veri
 Newtonum Musis charum, cui pectore puro
 Phoebus adest, totoque incessit numine mentem;
 Nec fas est propius mortali attingere divos.

einheit versetzte. Der Megalomanie des Kugelmodells entspricht die von Newton ausgehende Megalomanie positivistischer Welt-erkundung und technologischer Machtanwendung: er hat seine Methode als unfehlbar angesehen und, indem er jede Spekulation über einen möglichen metaphysischen Gehalt der Schwer- und Flichkraft untersagte, die Verabsolutierung eines Naturgesetzes eingeleitet, das doch ehrlicherwise nur als eine mathematische Metapher angesehen werden sollte. Das Symbol sagt die Zweideutigkeit alles Menschseins aus, ja es enthüllt in diesem Fall durch das Riesenmaß und die verschlingende Leere der Kugel dämonische Bedrohung. Der so hoch erhobene Heros wird in die Nichtigkeit zurückgestürzt. Newtons Gestalt erscheint in ihren Ängsten, Schwächen, Eitelkeiten und Hemmnissen. Ihre Labilität macht sich bis in seine Forschungsergebnisse hinein bemerkbar: eine wirkliche Klärung des Materie- und des Raumbegriffs, auf die sich seine funktionsträchtigen Formeln stützen, ist ihm ja nicht gelungen.³⁵ Ebensowenig konnten seine naturwissenschaftlich untermauerten Gottesbeweise und Gotteshinweise auf Dauer rechnen; instinktiv klammerte er sich an altüberkommene Glaubenstexte und bediente sich, wenn er wie seine Zeitgenossen von Kosmos, Harmonie, Vernunft sprach, vorwissenschaftlicher Archetypen.

Das Grabmonument Boullées sollte Newton zu ewiger Gegenwart erhöhen. Wölbt sich für unser sich historische Rechenschaft ablegendes Bewußtsein diese Kugel über dem selbstbereiteten Gefängnis einer sich autonom dünkenden wissenschaftlichen Methode oder weist das Sterngeflimmer, das bei Tag ihre Schale durchbricht, in offene Himmel der Erkenntnis? Ein Zeitgenosse Saint-Simons, der große Astronom und Mathematiker Laplace baute Newtons System zu einer völlig diesseitigen, rein rationalen Erklärung der Himmelsmechanik aus, aus welcher die Abirrungen verschwanden, an denen Newton noch ein persönliches freies

³⁵ Scharfe Kritik an den Hypothesen der newtonischen Physik übt Bruno Thüring, *Die Gravitation und die philosophischen Grundlagen der Physik*, Berlin 1967, s. bes. S. 235 f. u. S. 250. Übrigens sagte schon Albrecht von Haller von Newton, den er so hoch verehrte: „Seine allgemeine Materie, das Mittel des Lichts, des Schalls, der Sinne, der Schnellkraft, war es nicht eine Hypothese?“ *Sammlung Haller. Schr. 1772, Bd. 1, S. 59.*

Eingreifen des Schöpfers zu erkennen meinte. Ein anderer Zeitgenosse freilich fand zu stammelnden Urworten über die eigentliche Rolle des Physikers. Novalis' Fragmente, die in diesen Zusammenhang gestellt werden können, lauten: „Zur Wissenschaft ist der Mensch nicht allein bestimmt, der Mensch muß Mensch sein, zur Menschheit ist er bestimmt, Universalitendenz ist dem Gelehrten unentbehrlich. Aber nie muß der Mensch wie ein Phantast etwas unbestimmtes, ein Kind der Phantasie, ein Ideal suchen. Er gehe nur von bestimmter Aufgabe zu bestimmter Aufgabe fort. Eine unbekannte Geliebte hat freilich einen magischen Reiz. Das Streben nach dem Unbekannten, Unbestimmten ist äußerst gefährlich und nachteilig. Offenbarungen lassen sich nicht mit Gewalt erzwingen. Der echt idealistische Weg des Physikers ist nicht, aus dem Einfachen, Zersplitterten das Zusammengesetzte, Verbundene, sondern umgekehrt zu erklären. Aus einem Naturstand wird nie ein Staat, aber wohl aus einem Staat ein Naturstand entstehen. Durch Ausartung ist die Natur entstanden. Aus der Sensibilität erklärt die Schwere, nicht aus Schwere, Elektrizität usw. die Sensibilität. Aus Gedanken erklärt die Entstehung der Schwere. Der Geisterwelt gehört das erste Kapitel in der Physik. Die Natur kann nicht stillstehen, sie kann nur fortgehend zur Moralität erklärt werden . . . Die Welt wird ihrem Grunde entgegengesetzt. Der Grund ist die Eigenschaft der Welt und die Welt die Eigenschaft des Grundes. Gott heißt Grund und Welt zusammen“.³⁶

Zu Newtons Person könnten die Grabmonumente doch wohl noch eine letzte Aussage enthalten. Esoterischer Hochmut und neurotische Labilität, wie sie der gefeierte Wissenschaftler schon den beobachtenden Blicken der Zeitgenossen bot, werden aufgesogen durch die Reinheit der Intention, die hinter seinem Werk steht. Utopien pflegen den Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit zu erheben. Daher sind sie auch geeignet, auf Newtons Erkenntnisdrang hinzuweisen, der sich auf die Grundbedingungen des Seins schlechthin richtete. Seine wissenschaftliche Leistung ist schon von der Anlage her nicht weniger allgemein ver-

³⁶ Novalis Schriften, hrsg. von J. Minor, 1923, Band III, Fragmente 529 und 631.

bindlich, nicht weniger universalhistorisch als die Utopien Boullées und Saint-Simons es meinen. Sie konnte daher im Analogieverfahren durch Zeit und Nachwelt für alles gegliedert Erfäßbare in Anspruch genommen werden: für Gesellschaftsmodelle, für psychologische und physiologische Strukturen, für politische und wirtschaftliche Kräfteverhältnisse, für ethische und ästhetische Relationen. So entfaltete sich weit über die naturwissenschaftliche und technische Konsequenz hinaus ihre ungeheure Wirkungsgeschichte. Dies galt für alle, ohne Ansehen der Person und der Umstände. Noch einmal sei hervorgehoben, daß die wissenschaftliche Selbstbefreiung auf eine Verwandlung des Menschen nicht nur als *homo faber*, sondern auch als *animal sociale* hinauslief. Boullées Grabmal und Saint-Simons Tempel sind für alle, für jedermann, der sich befähigt, willens und erziehungsbereit zeigt, gedacht: die Massen, auch die Unbehausten, Entfremdeten und Entmündigten werden ihnen zuströmen. In die Revolutionsideologie wird der Sakralbau aufgenommen dank einer Einsicht, die man auch als Intuition bezeichnen könnte, daß er nämlich das Opfer umschließen müsse, das der sich selbst verzehrende, in Dienst und Auftrag stehende Wissenschaftler für die gesamte Menschheit bringt. Nur so kann er der Lichtbringer, der Retter sein. Der Arbeitstag Newtons bestand mindestens bis zu der schweren Krankheitskrise seiner mittleren Jahre in solcher selbstvergessenen, kaum das notwendige Minimum an Schlaf sich gönnender Hingabe an seine Sache. War dies nicht die eigentliche, spezifische Form der Liebe, für die er sein Leben einsetzte und die verehrungswürdig bleibt?

Heute wissen wir freilich, daß die von Zweifeln unberührten „klassischen“ Utopien, mit denen sich Boullée und Saint-Simon in eine jahrhundertealte Tradition einfügen lassen, von naiven Voraussetzungen getragen waren, die dem Gang der Ereignisse nicht standhalten können. Die Erlösungserwartung, daß Wissenschaft eine paradiesische Zukunft garantiere, wird im 20. Jahrhundert zwar noch von unbelehrbaren Ideologen festgehalten, und oft lassen sich ja auch die Planer, die in einer arbeitsteiligen Gesellschaft unentbehrlich geworden sind, verleiten, an die Herstellung einer programmierten sozialen Gesamtheit zu denken. Mögen Teilbereiche unseres Lebens immer stärker technisiert

und vorkalkuliert werden, dem Zugriff aufs Ganze entzieht sich wenigstens solange, als die Erbfaktoren des Menschen nicht systematisch manipuliert werden können, die Geschichte. Utopien scheinen daher dank ihrer Unerbittlichkeit auf inhumane Zwänge, Versklavungen, Fanatismen hinauslaufen zu müssen. Sie bereiten sich selbst den Untergang, sie führen zur Vereitelung oder Pervertierung des ideologischen Überschwangs, sie sind keine in sich selbst gerundeten, klassischen Denkgebilde mehr. Die Kugel ist kein Sinnbild mehr, auch die modernen Erkenntnisse des Weltraums widersprechen der Geschlossenheit. Der Optimismus einer das Weltall und die Menschenwelt durchwaltenden Harmonie, jene im 18. Jahrhundert berühmt gewordene „chain of being“ ist unwiederbringlich dahin. Hybris und Skepsis mischen sich in unerschöpflichen Spielarten der Verwirrung. Selbst die Gesetzmäßigkeit naturwissenschaftlicher Vorgänge scheint nur in eingeschränktem Maß und unter subjektiven Vorzeichen zu gelten. Newtons Großtaten können relativiert werden. Die Zeit der Tempelbauten ist vorbei.

Und doch geht die Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in eine emanzipatorische Geschichtsphilosophie, die Newton befremdet rings um sich aufkommen sah, unentwegt weiter, bis zur Forderung revolutionierender Tat. So paradox es anmuten mag, der geplante Weltfriede und das universale Glück gehören nach wie vor zur Nachfolge der naturphilosophischen Ehrfurcht der *virii illustres* des 17. Jahrhunderts und ihrer der rationalen Inbrunst verschriebenen Nachfolger im Zeitalter der Aufklärung. Das eschatologische Bedürfnis scheint unausrottbar. So konnte die wahrhaft napoleonische, weltumwandelnde Utopie Boullées aktuell bleiben bis in unsere Tagespresse hinein.³⁷ Sein gigantisches Grabmonument befindet sich ebenso in der Nachbar-

³⁷ Vgl. Anm. 24 und nun in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 17./18. Februar 1973 Gerhard Ullmann: „In Kunst und Wissenschaft fand die neue bürgerliche Klasse ihre gesellschaftliche Betätigung und Bestätigung. Der maßstablose Entwurf von Boullées Newton-Denkmal entsprach der geistigen Größe des neuen Wissenschaftsmessias und der Bewunderung für ihn. Der Tempel für Isaak Newton ist Weltbild und Weltkuppel, Weihestätte und Grabstätte. Er ist die bis ins Gigantische getriebene Vision menschlichen Geistes und menschlicher Vorstellungskraft.“

schaft von Le Corbusiers „Strahlender Stadt“ wie von Orwells furchtbarem Gegenbild „1984“, während die theoretischen Modelle unserer Zukunft die Politik begleiten und die wissenschaftlichen Untersuchungen des großen historischen Schatzes an europäischen Utopien aufsprießen.³⁸ Wenn man dabei auf das scheinbar unentbehrliche Charakteristikum stößt, daß die Utopien als mehr oder weniger säkularisierte Ableger des seit Jahrtausenden ersehnten „Gottesreiches“ sich nicht auf einen Einzelnen, sondern auf elitäre Gruppen, Gemeinden, Völker, Klassen und schließlich die „Menschheit“ beziehen, so scheinen wir es in unserem Fall mit einer besonderen Spielart zu tun zu haben, mit der sich der Geniekult der Zeit verbindet. Ein Heros, ein neuer Prometheus wird aufgestellt, eine historische Figur, deren Lebenszeit ganz kurz zurückliegt, wird mythologisiert, ein Kult wird ihr zugeordnet. Zwar war schon in der vorausgehenden Barockzeit die spätantike, vor allem von Trajan gepflegte Verehrung des Herkules als Symbolgestalt des Herrschertums wieder aufgelebt. Auch kleinere deutsche Fürstenhöfe gruppierten sich in ihren künstlerischen Selbstdarstellungen um dieses Inbild von Größe und Last und schließlich von Gottähnlichkeit des christlich legitimierten Monarchen. Nun aber fiel das Licht des Charisma auf einen dem bescheidensten bürgerlichen Stand entsprossenen Wissenschaftler, eine neue Hierarchie der Werte kündigte sich an.

Befragen wir nochmals unsere Beispiele! In De La Tours Portrait erhebt die höfische und bildungsbürgerliche Gesellschaft Anspruch auf Beteiligung an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, die eine allgemeine Verbesserung des Lebensstandards in Aussicht stellen und für „alle“ bereitliegen, die mit den notwendigen Voraussetzungen an Intelligenz und Erziehung ausgerüstet sind. Auch für die sich emanzipierende, der öffentlichen Gleichberechtigung zustrebende Frau, zunächst die Dame der gehobenen Schichten! Januarius Zick beteiligt Zuschauer aus dem Volk an der Entdeckung der neuen Optik und somit an der Vermittlung des Lichtes der Aufklärung, und seine Musen können jeden

³⁸ Siehe nunmehr Ferdinand Seibt, *Utopica. Modelle totaler Sozialplanung*. Düsseldorf 1972. Das Sammelwerk von Frank E. Manuel, *Utopias and Utopian Thought* (1966) liegt in deutscher Übersetzung vor: *Wunschtraum und Experiment. Vom Nutzen und Nachteil utopischen Denkens*. Freiburg 1970.

Interessierten und Gebildeten ohne Standesunterschied begnaden, wie sie es mit Newton aus so bescheidener Herkunft getan haben. William Blake gehört der Revolutionsepoche innerlich insofern zu, als er den kühnen ahistorischen Vorgriff auf den Allgemeinen Menschen tut, der keiner Verkleidung mehr bedarf, sondern in göttlicher Nacktheit sich ans unterschwellig bedrohte schöpferische Werk begibt – in ihm verkörpert sich Menschsein überhaupt. Und nicht anders sein Zeitgenosse Boullée unmittelbar vor Ausbruch der Großen Revolution, der den Menschheitstempel um die Figur ihres höchsten Repräsentanten, des göttlich erhobenen Forschers Isaac Newton, errichtet und mit dem Kosmos in Verbindung setzt. Schließlich der revolutionäre Ideologe Saint-Simon, der Newton als Messias einer zu erziehenden und aufzuklarenden bürgerlichen Gesellschaft benötigt, in welcher auch Fürsten als auserwählte Weise vorkommen können. Hatte sich im Lauf des 17. Jahrhunderts Wissenschaft erst einmal standesmäßig ausbilden und in Gelehrtenzirkeln, literarischen Vereinen, wissenschaftlichen Akademien mit einem Berufsethos ausrüsten müssen, so ist in diesen Utopien des 18. Jahrhunderts der Prozeß des Szientismus zur vollen Entfaltung gebracht: persönliche Genialität, organisierte Erziehung, Kommunismus gemeinsamen Besitzes, universale Harmonie der Vernunft, Uneigennützigkeit ihrer Anwendung sollen zur Einheit und Vielheit des Friedens für die ganze Welt, zum sozial und ethisch, ja sogar metaphysisch völlig ausgeglichenen Menschheitsbund am Ende der Geschichte führen.



Abb. 1. Maurice Quentin de La Tour, Mlle. Ferrand meditiert über Newton. Pastell, 1753. Sammlung der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in der Alten Pinakothek.

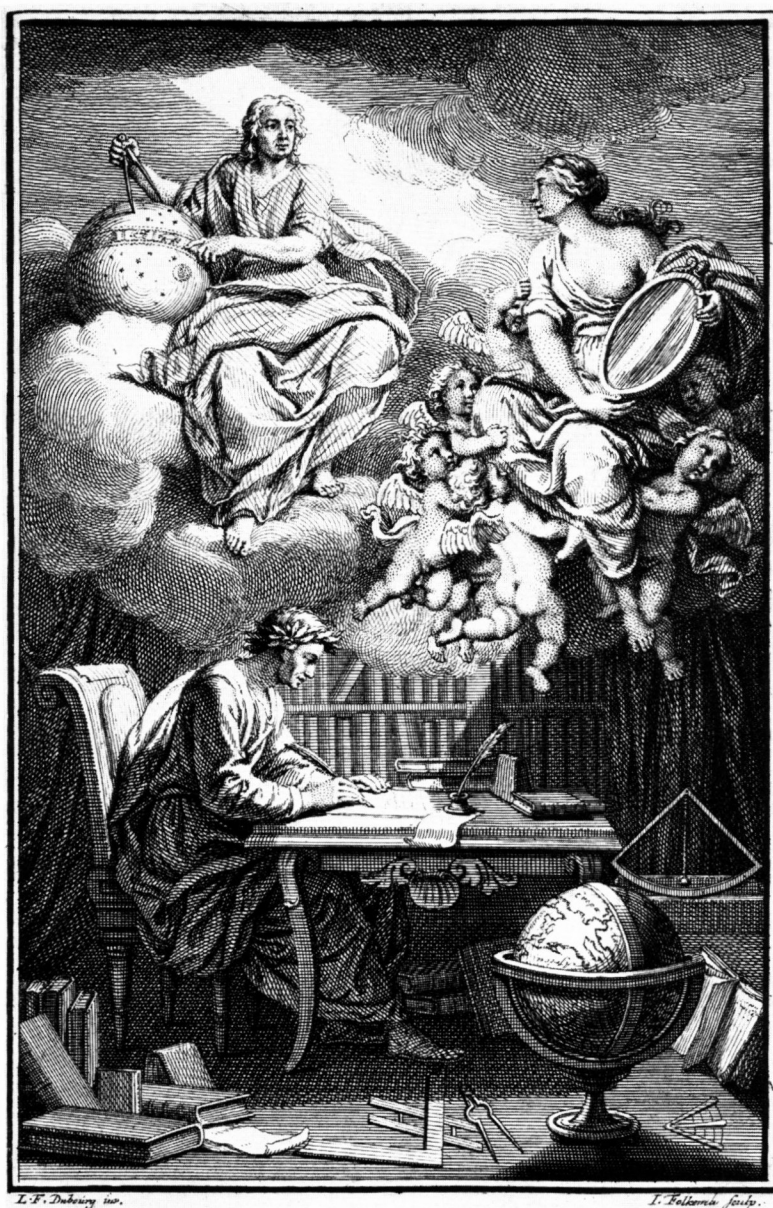


Abb. 2. Apotheose Newtons. Titelpuffer aus: Voltaire, *Elémens de la Philosophie de Neuton*, 1738. Photo Deutsches Museum München.

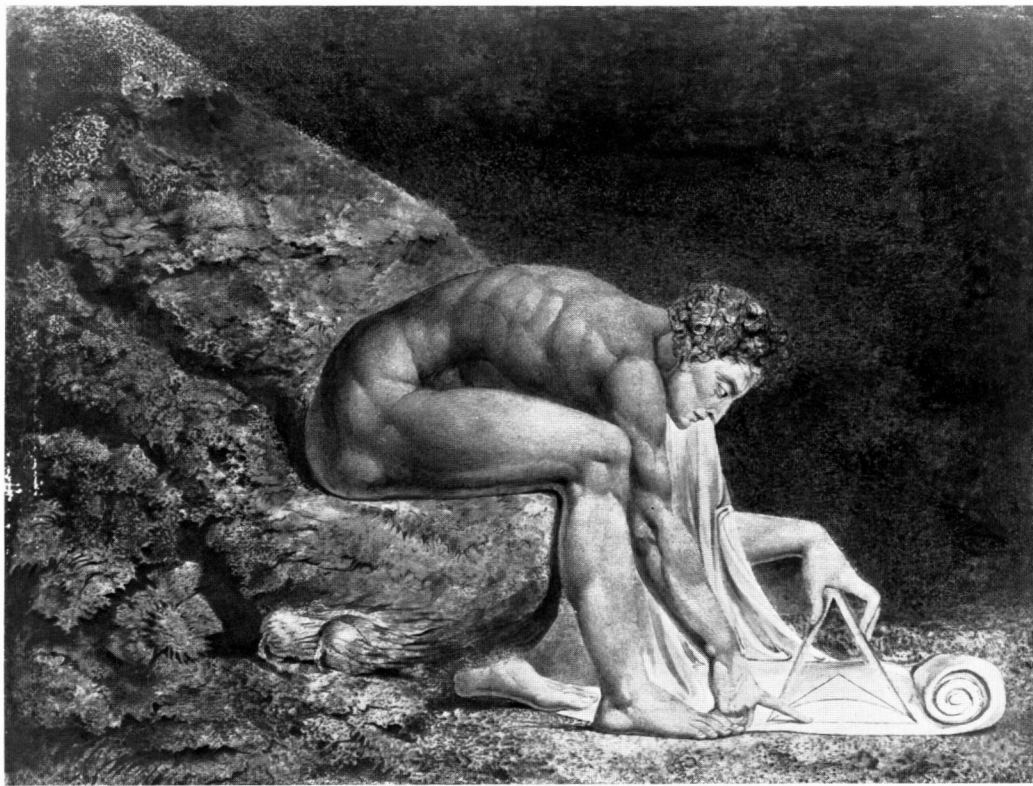


Abb. 3. William Blake, Newton, 1795. Colour – Print. Tate – Gallery, London.



Abb. 4. Januarius Zick, Allegorie auf Newtons Verdienste um die Gravitationslehre, 1790/95, Oel. Landesgalerie Hannover.



Abb. 5. Grabmal Isaac Newtons, London, Westminster Abbey.

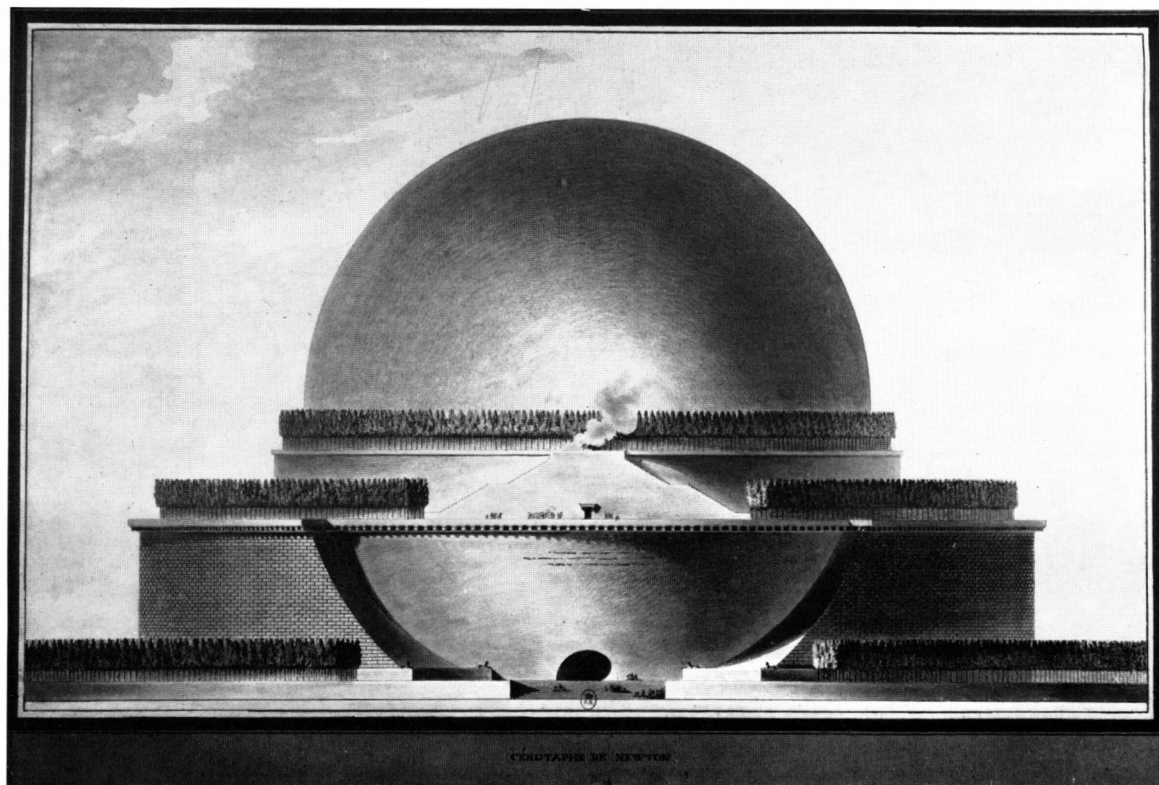


Abb. 6. Boullée, Newton – Grabmal, 1784, Paris, Bibliothèque Nationale.

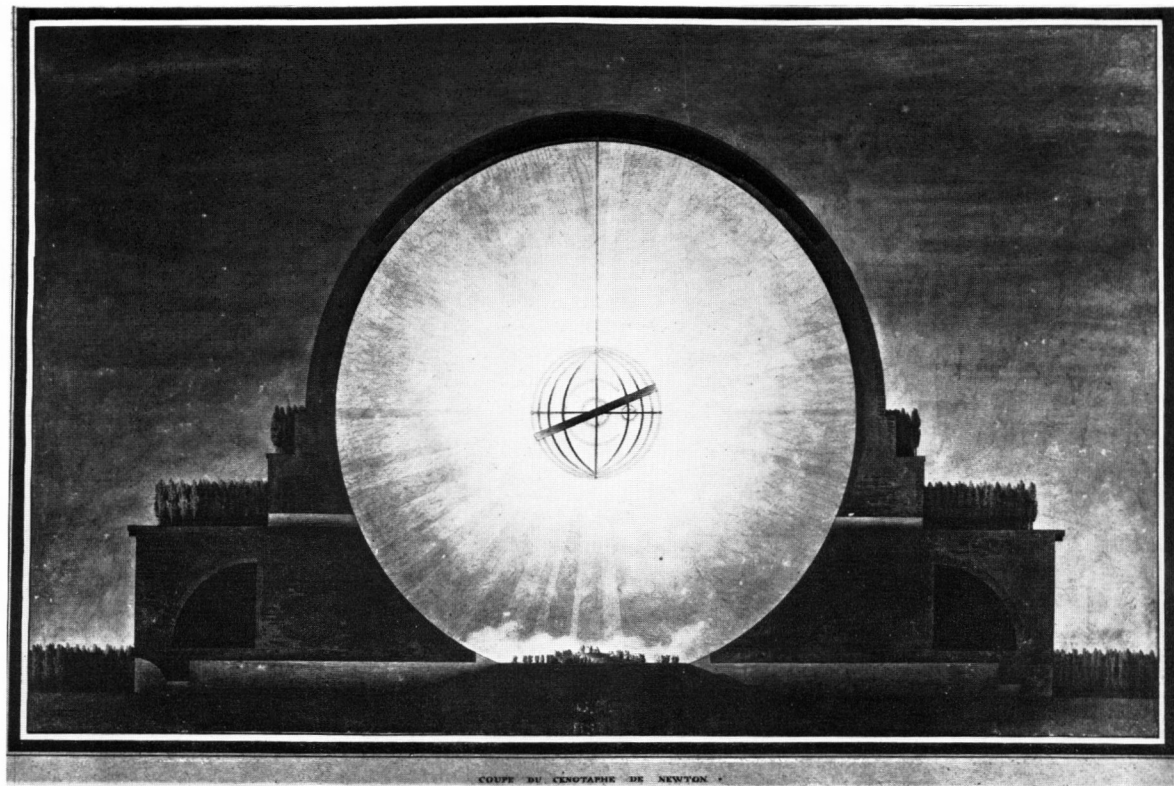


Abb. 7. Boullée, Newton – Grabmal, Längsschnitt, bei Nacht. Paris, Bibliothèque Nationale.

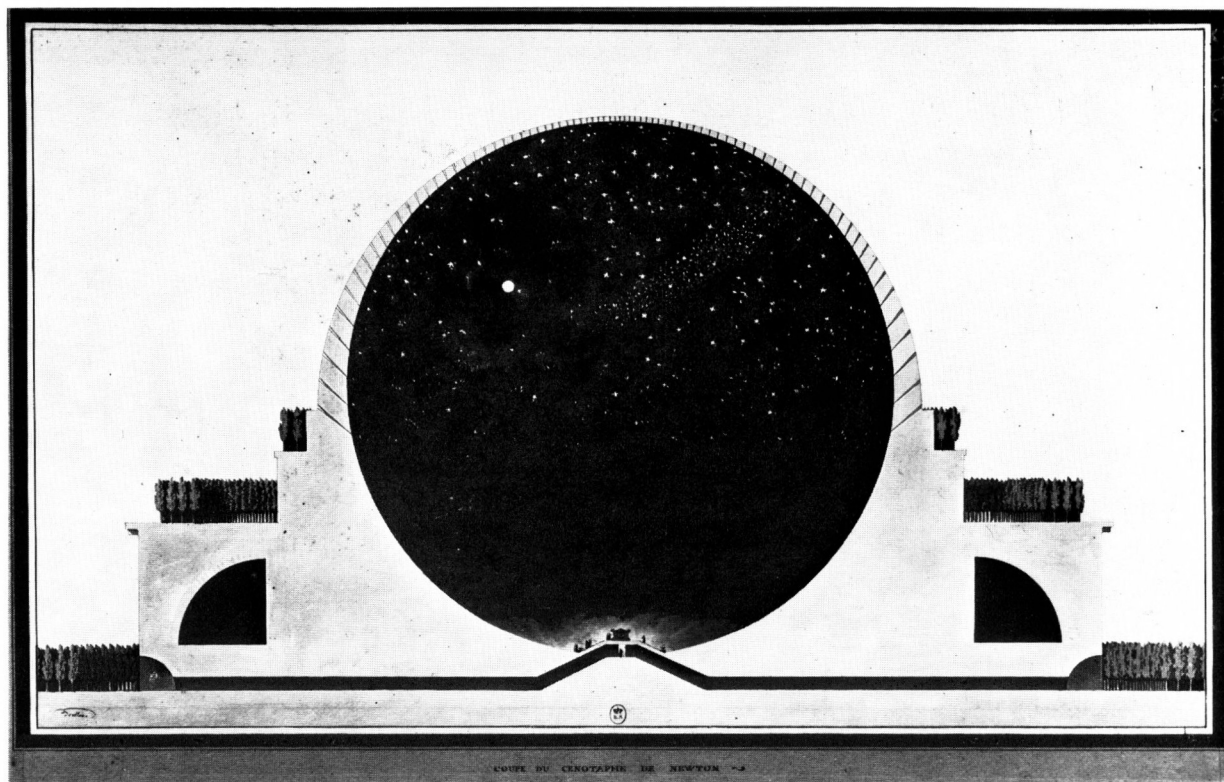


Abb. 8. Boullée, Newton – Grabmal, Längsschnitt, bei Tag. Paris, Bibliothèque Nationale.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [1974](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Fritz

Artikel/Article: [Zur Apotheose Newtons. Künstlerische Utopie und naturwissenschaftliches Weltbild im 18. Jahrhundert; vorgelegt am 3. Mai 1974 1-52](#)